# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 4,50 Mk., bei der Post 4,60 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langschieder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 52. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Köln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 130. Samstag, den 5. Juni 1920. 53. Jahrgang.



Wer die durch den Revolutionsschwindel hervorgerufene Unordnung mit all ihren Folgen an Schimpf und Schande gründlich leid ist und wer sehnlichst wünscht, mitzuarbeiten am Aufbau des Vaterlandes, in dem Gottesfurcht, Zucht und Ordnung, Fleiss und Gewissenhaftigkeit herrschen, der wähle die Liste

8348

**Hugenberg - Mumm**


## Majorität und Autorität

Nichts ist schwerer vorauszusagen, als das Ergebnis einer Wahl, selbst dann, wenn gewisse Zeichen Anhaltspunkte für die Stimmung in den Wählerkreisen zu geben scheinen. Dafür haben wir in Deutschland schon so oft Beweise gehabt, daß wir uns hüten wollen, eine andere Anschauung als maßgebend hinzustellen. Die Wünsche des Volkes sollten freilich nach den Erfahrungen des letzten Jahres klar sein, aber die Wege, auf welchen sie zu verwirklichen sind, sind verschieden. Und die Programme der Parteien sind noch nicht allein bestimmend, sondern nicht weniger ihre Organisation, die eine starke Beteiligung der Wählerinnen und Wähler an der Wahl verbürgt. Es hat in den letzten Tagen in Berlin und in anderen Bezirken an Aufregung nicht gefehlt, es ist auch zu Tätlichkeiten gekommen. Aber abgesehen davon, steht es doch im allergrößten Teil von Deutschland ziemlich ruhig, und wir werden abzuwarten haben, ob diese Stille die feste Entschlossenheit, am 6. Juni unbedingt ihre Pflicht zu erfüllen, in sich schließt.

Es ist bedauerlich, daß die gerade für eine Republik selbstverständliche Tatsache, daß der Wille der Mehrheit respektiert werden muß, von radikaler Seite angefochten worden ist. Es sind Drohungen ausgesprochen worden, die geeignet wären, das deutsche Volk nervös zu machen, wenn wir nicht schon im Verlaufe der letzten sechs Jahre an zu viel gewöhnt worden wären. Wenn die Mehrheit dazu bestimmt ist, ihrem Willen Geltung zu verschaffen, so darf auch die sich darauf stützende Autorität der Reichsgewalt nicht durch die Minderheit verkümmert werden. Ein solcher Versuch ist auch aussichtslos, weil die Proklamierung einer Regierung der Minderheit ebensowenig wie in Deutschland außerhalb unserer Grenzen Anerkennung finden würde. Alle Verhandlungen, die mit der Entente im Gange sind und die doch zum Abschluß gebracht werden müssen, schwebten dann vollständig in der Luft, der Staatsbankerott, die allgemeine Zahlungsunfähigkeit wäre damit Tatsache. Was Rußland sich im abgeschlossenen Osten hat leisten können, und was selbst dort nicht für die Dauer durchzuführen sein wird, das ist für das in der Mitte von Europa liegende und von allen Seiten leicht zugängliche Deutschland überhaupt nicht möglich.

Unsere Existenz beruht heute auf der Achtung der Verfassung, auf der sie aufgebaut ist. Es ist unmöglich, einzelnen Parteien zu gestatten, die Verfassung nur insoweit anzuerkennen, als es ihnen bequem ist, sondern es muß sich jede politische Richtung ihren Bestimmungen unbedingt unterwerfen. Daß es nicht immer geschehen ist, wissen wir, und die Schäden, welche die Reichsautorität dadurch erlitten hat, sind noch lange nicht wieder gut gemacht worden. Die Schäden äußern sich nicht nur in den ungeheuren Ausgaben, die wir haben, denn die stillschweigende Anerkennung der Reichsautorität und die Vertagung erneuter großer Streiks mußte durch gewaltige Lohnsteigerungen erkauft werden, sondern auch in der tief gesunkenen öffentlichen Moral, im Schiebertum, Wucher und Schleichhandel.

Reichspräsident Ebert hat vor der Vertagung der Nationalversammlung nochmals zur Gesetzmäßigkeit aufgefordert. Das ist eine Wahlparole, die jeder Wähler und jede Wählerin, welche Ordnung lieben, selbstverständlich unterstützen müssen. Wir gebrauchen eine Mehrheit im neuen Reichstag zur Aufrechterhaltung der Gesetzmäßigkeit, das heißt zur Wahrung der Autorität, damit diese nicht nur auf dem Papier steht, sondern allen Reichsangehörigen in Fleisch und Blut übergeht. Wo sich die Einsicht dazu nicht findet, wo sich statt dessen offener Widerstand einstellt, da muß er gebrochen werden. Denn es ist nötiger, das Reich vor erneuten, unabsehbaren Schwankungen zu bewahren, als zu gestatten, daß mit dem Aushängeschild der Freiheit ein unverantwortlicher Mißbrauch getrieben wird. Majorität bedeutet nicht immer von vornherein Autorität, aber sie muß es sein, oder wir gleiten unaufhaltsam in den Zustand der Knechtschaft gegenüber der Entente hinab. Ein bolschewistisches Deutschland duldet die nicht, und sie hat auch hinreichend Mittel, es zu verhindern. Auf unsere Kosten natürlich. Willkür muß uns vernichten, nur unter dem Recht können wir gedeihen. Majorität zum Schutze der Autorität. Darnach geht der Wahlmarsch!

## Vom neuen Reichstag.

**Ein Zusammentritt des Reichstags vor dem 23. Juni unmöglich.**

Ueber den Zusammentritt des neu gewählten Reichstags sind wiederholt Vermutungen an die Oeffentlichkeit gedrungen. Wir geben im Folgenden eine Zusammenstellung der Bestimmungen, die erfüllt sein müssen, wenn der Reichstag zusammentritt, da aus ihnen der Termin des frühesten Zusammentritts klar hervorgeht.

6. Juni: Wahltag.

9. Juni: Eingang der Ergebnisse der Wahlbezirke beim Kreiswahlleiter.

10. Juni: Sitzung der Kreiswahlausschüsse zur Ermittelung des Wahlergebnisses in den Wahlkreisen.

11. Juni: Eingang der Reststimmen der Wahlkreise bei den Verbandswahlleitern und beim Reichswahlleiter.

12. Juni: Sitzungen der Verbandswahlausschüsse zur Ermittelung der Zahl der auf Grund der Reststimmen noch auf die Wahlkreisvorschläge entfallenden Abgeordneten. Mitteilung an die Kreiswahlleiter.

13. Juni: Sitzungen der Kreiswahlausschüsse zur Verteilung der Abgeordnetensitze auf die Kreiswahlvorschläge. Erklärung der erforderlichen Anzahl von Abgeordneten für gewählt. Benachrichtigung der Gewählten. Gleichzeitig Eingang der Reststimmen der Wahlkreisverbände beim Reichswahlleiter.

14. Juni: Sitzung des Reichswahlausschusses zur Feststellung der Zahl der auf die Reichswahlvorschläge entfallenden Abgeordnetensitze. Erklärung der entsprechenden Zahl von Abgeordnetensitze. Erklärung der entsprechenden Zahl von Abgeordneten für gewählt. Benachrichtigung der Gewählten.

15. Juni: Zustellung der Nachricht an die auf Grund der Kreiswahlvorschläge Gewählten über die Wahl.

22. Juni: Ablauf der Frist zur Erklärung über Annahme der Wahl auf Grund der Kreiswahlvorschläge.

23. Juni: **Ablauf der Frist zur Erklärung über Annahme der Wahl auf Grund der Reichsliste.**

Der neue Reichstag kann nach dieser Zusammenstellung also frühestens für den 23. Juni einberufen werden.

**Wieviel Abgeordnete wird der neue Reichstag haben?**

Bis zur Revolution gab es 397 Abgeordnete. Für die Nationalversammlung sollten 432 gewählt werden, doch gingen Elsaß-Lothringen und ein Teil von Posen ab. Jetzt, wo auf 60 000 Stimmen ein Mandat entfallen soll, würden etwas über 500 Abgeordnete herauskommen, doch geht das abgetretene Weichselgebiet und Schleswig ab. Es werden also etwa 475—480 Mandate werden. Da wird es ziemlich eng im Sitzungssaal sein.

## Der erste Anruf des Völkerbundes.

Der Temps meldet: Der Völkerbund nähert sich einem kritischen Moment, in dem seine Tätigkeit zum ersten Male in eine entscheidende Phase treten soll. Dies wird durch einen weit entlegenen Zwischenfall eintreten, durch die Landung bolschewistischer Truppen in Persien. Der persische Minister des Aeußeren hat bekanntlich deswegen den Völkerbund angerufen. In einem Brief nannte der Prinz Firus die Landung der Bolschewisten einen ungerechtfertigten Angriff und drückte die Hoffnung aus, daß die Mitglieder des Völkerbundes sich über die Maßnahmen, die diese Situation erfordert, verständigen werden. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, beantwortete das Schreiben durch einen Brief vom 26. Mai, in dem er mitteilte, daß er das Schreiben des persischen Ministers an alle Mitglieder des Völkerbundes übermittelt hat.


An alle Wahlberechtigten!

**In Eure Hand ist die Entscheidung gelegt:** 8361

**Demokratie oder Untergang?**

**Ein Drittes gibt es nicht!! Wer deutsch fühlt, wer sozial empfindet, wer sich der Mitverantwortung voll bewusst ist, wählt Deutsch-demokratisch, die Liste**

**Ziegler - Prentzel - Lappe!**


## Das Schicksal unserer Handelstonnage.

Aus London wird gemeldet: Die deutsche Abordnung, an deren Spitze Dr. Seliger steht und deren Zweck die Abgabe der deutschen Handelstonnage an England ist, hat Abschlüsse getätigt, die von der englischen Presse als befriedigend bezeichnet werden. Es handelt sich hauptsächlich darum, die schnelle Lieferung von Fischerbooten, Segelbooten und noch in Bau begriffener Tonnage zu bewerkstelligen. In Deutschland kann das Ergebnis dieser Verhandlungen nur mit Trauer aufgenommen werden. Danach behalten wir von den im Bau befindlichen 325 000 Bruttoregistertonnen nur 100 000 Tonnen und leider nur diejenigen, die zur Zeit den geringsten Fertigkeitsgrad aufweisen. Nach Vereinbarung mit der deutschen Schiffahrtsdelegation werden die noch im Bau befindlichen Schiffe auf deutsche Rechnung fertiggestellt. Von den fertigen Schiffen erhalten die Alliierten 225 000 Bruttoregistertonnen. **Abgelehnt wurden die deutsche Forderung auf Ueberlassung von weiteren 45 000 Tonnen zu den 100 000 Tonnen.**

## Polen in Not.

**Polen ruft Frankreich um Hilfe an.**

TU Zürich, 4. Juni. Nach zuverlässigen Meldungen hat Polen in der letzten Woche in Paris einen Schritt zur Veranlassung einer Intervention Frankreichs im polnisch-russischen Kriege unternommen. Es soll offen gesagt worden sein, daß Polen sich höchstens noch bis Ende Juni halten könne. Treffe bis dahin nicht starke Hilfe ein, so werde die Offensive völlig zusammenbrechen. Das würde aber nicht nur bedeuten, daß die Polen sich dann zurückziehen müßten, sondern es würde vielmehr die völlige Niederlage sein und zur Folge haben, daß binnen kurzem mit dem Einzuge der roten Armee in Warschau zu rechnen sei. Frankreich soll zugesichert haben, daß es so rasch wie möglich 100 000 Mann vorwiegend farbiger Truppen zur Verfügung stellen wolle. Es sei beabsichtigt gewesen, diese auf englischen Schiffen nach Danzig zu bringen und von dort an die Front. England habe jedoch die Lieferung der Tonnage abgelehnt mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Seeleute, die derartige Transporte verweigern. Nun soll versucht werden, die Zustimmung Deutschlands für den Durchmarsch der französischen Truppen zu erlangen, doch zweifelt man daran, daß Deutschland sie erteilen wird.

## Zur Wahlbewegung.

Gestern abend, gewissermaßen in letzter Stunde, wurden in unserer Stadt nochmals zwei größere öffentliche Wählerversammlungen abgehalten. Im Lokale des Herrn Jöckel tagte unter dem Vorsitz des Herrn Scharfe eine solche der

**sozialdemokratischen Partei**

die gut besucht war und in welcher Herr kom. Landrat Hansmann in großen Umrissen das Programm der Partei entwickelte, sich des längeren mit dem Sozialisierungsgedanken und dem Schulprogramm beschäftigte, die Tätigkeit der Kriegsgerichte im Ruhrgebiet in den Kreis seiner Betrachtungen zog und im weiteren einem Wiederaufbau Deutschlands in sozialistischem Geiste das Wort redete. Seine Ausführungen gipfelten in dem Mahnruf zur Einigkeit und in der Aufforderung zur Betätigung für Demokratie und Sozialismus. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gespendet und seine Darlegungen in der nachfolgenden Aussprache durch die Herren Scharfe, Winkelströter und Burgemeister ergänzt und vertieft.

Einen außerordentlich stürmischen Verlauf nahm eine von der

**Deutschen Volkspartei**

in den „Westfäl. Hof" einberufene Versammlung, die geradezu einen beängstigenden Massenbesuch aufwies; sämtliche Parteien waren in dieser Versammlung stark vertreten. Herr Rechtsanwalt Dr. Schenk aus Hagen, der für den als Redner vorgesehenen, aber erkrankten Abgeordneten Bergmann Winnefeld eingetreten, sprach über das Thema „Gegenwart und Zukunft". Der Redner, dessen sachlich-ruhige Art durchaus wohltuend berührte, beleuchtete in seinen reichlich einstündigen Ausführungen vorwiegend die Gesetze der Nationalversammlung, welche für das wirtschaftliche Leben in seinen vielfachen Beziehungen einschneidende Neubestimmungen brachten. Seine Kritik an diesen Gesetzen gipfelte in der Betonung des Umstandes, daß dieselben zum Schaden des Volksganzen durchweg den Bedürfnissen unserer näheren und ferneren Zukunft nicht die gebührende Rechnung tragen. Die lichtvollen Darlegungen des Redners, der einer Zusammenfassung aller Stände und Kräfte im Interesse des wirtschaftlichen Aufbaues

unseres Vaterlandes beweglich das Wort redete, ernteten reichen Beifall, stießen andererseits aber auch auf nicht unerheblichen Widerspruch, der in der sich anschließenden Debatte zum Ausdruck gelangte. Die ausgedehnte Diskussion, welche stellenweise ziemlich erregte Formen annahm, gab den Vertretern sämtlicher Parteien ausgiebig Gelegenheit, ihre grundsätzliche Stellungnahme zu dem Vortrage und andere politische Fragen kundzutun. Mit einem längeren, zusammenfassenden und die Angriffe widerlegenden Schlußworte des Redners erreichte die Versammlung nach etwa vierstündiger Dauer ihr Ende.

Nun sind die Wahlversammlungen, deren unsere Stadt und ihre nähere Umgebung eine große Anzahl zu verzeichnen hatten, beendet; nun haben die Wähler und Wählerinnen morgen das Wort, um durch ihren Stimmzettel über das fernere Schicksal Deutschlands selbst zu entscheiden. Möge die morgige Wahl zum Segen für unser Volk und Land ausfallen!

—00000—

## Ernteaussichten.

**TU Berlin,** 5. Juli. Der preußische Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister Braun erklärte einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." über den Stand der Ernte u. a.: Infolge der außerordentlich günstigen Witterung kann man zum mindesten mit einer befriedigenden Mittelernte, wahrscheinlich aber mit einer reichlichen Ernte rechnen. Die Aussichten für die Heuernte sind äußerst günstig, und das Getreide zeigt überall da, wo ausreichend gedüngt worden ist, einen sehr befriedigenden Stand. Auf die Frage, ob in absehbarer Zeit eine Verbesserung der Fleisch- und Butterbelieferung zu erwarten sei, konnte der Minister erklären, daß es nur noch eine Frage der Fütterung sei, ob es gelinge, die Fleischbelieferung zu verbessern und die allgemeine Viehhaltung auf einen befriedigenden Stand zu bringen. Wenn es gelinge, für den Herbst Kraftfutter für das Vieh zurückzustellen, so seien die Aussichten nicht schlecht. Zur Frage des Abbaues der Zwangswirtschaft bemerkte der Minister: Es ist notwendig, die Hauptgrundlage unserer Ernährung, das Brot, fest in der Kontrolle zu behalten. Im übrigen glaube ich, daß bei einer guten Ernte an den schnellen Abbau der Zwangswirtschaft gedacht werden kann. An einen organisierten Putsch auf dem Lande, etwa für die allernächste Zeit, kann der Minister nicht glauben.

—00000—

## Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 5. Juni.

** **(Die Ergebnisse der Reichstagswahlen.)** Bei den bevorstehenden Reichstagswahlen sind die Wahlvorsteher angewiesen, die Meldungen über das vorläufige Ergebnis der Wahl auf dem schnellsten Wege abzusenden. In größeren Gemeinden mit mehreren Wahlbezirken werden die Telegramme erst gesammelt. Die ganze Einrichtung zur Feststellung des Gesamtwahlergebnisses ist so getroffen, daß man hofft, schon am 8. Juni das vorläufige Ergebnis der Wahl amtlich bekannt geben zu können. Die Post- und Telegraphenanstalten haben Anweisungen erhalten, daß sie alle Wahltelegramme und Ferngespräche mit größtmöglichster Beschleunigung behandeln sollen. Da, wo es notwendig ist, muß der Dienst verlängert werden.

** **(Die Speisung der Kinder)** durch die Kinderhilfsmission (Quäker) erfolgt von Montag, den 7. ds. Mts. an nachmittags und zwar zwischen 4 bis 6½ Uhr. Die Ausgabe der Speisen findet gruppenweise statt, für jede Schule gesondert, die genaue Zeit wird den Kindern in der Schule angegeben. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist es dringend notwendig, daß die Kinder pünktlich erscheinen. Eßgeschirr braucht nicht mehr mitgebracht zu werden, nur der Löffel ist noch wie vor von jedem Kinde mitzubringen. Die Kinderhilfsmission bestimmt ausdrücklich, daß Speisen nicht mit nach Hause genommen werden dürfen, auch nicht für erkrankte Kinder. In Fällen von Erkrankung der Kinder wird den Eltern der eingezahlte Betrag (25 Pfg.) im neuen Rathause Zimmer Nr. 12 gutgeschrieben. Bis jetzt kann etwa 300 Schulkindern diese Wohltat gewährt werden. Später soll noch eine größere Anzahl Kinder, auch jüngere, sowie hoffende Frauen zugelassen werden, sobald die von den Amerikanern gestifteten hochwertigen Lebensmittel in größeren Mengen einlaufen. Jetzt etwa zurückgewiesene Kinder werden im nächsten Monat bestimmt zugelassen.


# Willst Du

dass Deutschland, das Land unserer Väter und Kinder, durch **Heranziehung aller Stände zu verantwortungsvoller Mitarbeit** wieder besseren Zeiten entgegengeführt wird

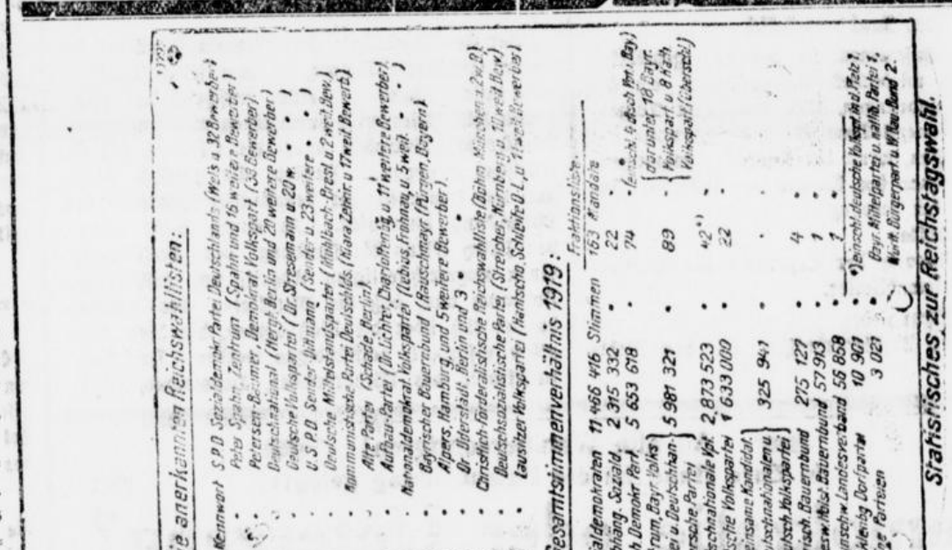
dann wähle morgen **Deutsche Volkspartei**

die Liste **Winnefeld-Vögler**


** **(Wieder zuverlässige Fahrpläne.)** Die Fahrpläne für den Personenverkehr der Eisenbahnen gaben bis jetzt im allgemeinen nicht immer genaue und zuverlässige Auskunft. Der Mangel an Kohlen und Lokomotiven nötigte in den letzten anderthalb Jahren häufig zu Einschränkungen. Um diese im Notfalle ohne weiteres durchführen zu können, wurden in den Fahrplänen eine Reihe von Zügen als solche bezeichnet, die nur bis auf weiteres verkehren. Bei anderen Zügen war bemerkt, daß sie bis auf weiteres nicht verkehren. Auch außerhalb dieser vorgesehenen Kenderungen fielen häufig Züge aus, während andere Züge eingestellt wurden. Dieser Unsicherheit hat der Sommerfahrplan am 1. 6. 1920 in der Hauptsache ein Ende gemacht. Vor allem erscheinen die Züge, die bis auf weiteres nicht verkehren sollen, überhaupt nicht mehr im Fahrplan. Die meisten davon kamen niemals in den Verkehr. Einen Teil dieser Züge hat man nachträglich zur Einführung bestimmt. Wo dies nicht der Fall ist, sind die Züge aus dem Fahrplan ganz verschwunden. Nur noch ein kleiner Teil der Züge ist mit einem Punkt versehen, der bedeutet, daß die Züge bis auf weiteres verkehren. Sollten Einschränkungen nötig werden, so würden diese zuerst wegfallen. Nach der augenblicklichen Betriebslage ist dies aber kaum zu befürchten.

** **(Ernteaussichten für Frühobst.)** In einer von der Deutschen Obstbaugesellschaft in Erfurt abgehaltenen Versammlung wurde über die Ernteaussichten für Früh- und Beerenobst folgendes festgestellt: Johannisbeeren: mittel bis gut; Stachelbeeren: gut, aber diese sind durch das starke Auftreten der Stachelbeermilbe gefährdet; Himbeeren: gut; Erdbeeren mittel bis gut; Schattenmorellen: teilweise gut; Süßkirschen: gut bis sehr gut; in den Provinzen Sachsen und Schlesien sind die Kirschen teilweise erfroren.

** **(Das Kriegswirtschaftsamt)** hielt gestern nachmittag eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, den Preis für Kartoffeln mit Beginn der kommenden Woche auf 45 Mark für den Zentner festzusetzen. Einem Antrage der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte auf Ermäßigung des Kartoffelpreises soll insofern entsprochen werden, daß den minderbemittelten Kriegsbeschädigten und den Kriegshinterbliebenen Gutscheine über 5 Mark lautend zum Bezuge von Kartoffeln gewährt werden. — Herr Bürgermeister Rohrmann machte sodann noch nähere Mitteilungen über die von den Amerikanern (Quäkern) auch in unserer Stadt eingeleitete Speisung von unterernährten Kindern.





## Deutsches Volk erfülle deine Pflicht!

Am morgigen Sonntag wird das deutsche Volk zur Entscheidung über sein politisches Schicksal in den nächsten vier Jahren aufgerufen. Niemand entziehe sich seiner **Wahlpflicht**, eingedenk der großen **Verantwortung**, die ihm das **Wahlrecht** auferlegt.


** **(Aus der kath. Gemeinde.)** Am Samstag, 19. Juni, wird der Weihbischof Hähling v. Lanzenauer von Paderborn die hiesige kath. Gemeinde besuchen, um die Firmung zu spenden. Der Bischof wird am Abend des 18., von Lichtendorf kommend, hier eintreffen und höchstwahrscheinlich am 20. ds. Mts., morgens von hier wieder abreisen. Wegen des Ernstes der Zeit wird sich der Empfang in ganz einfachen Formen abwickeln.

** **(Der neue Kartoffelpreis.)** Für die Kartoffeln der neuen Ernte sind den Landwirten bekanntlich 25 Mark pro Zentner garantiert worden. Ob es bei der zu erwartenden guten Ernte möglich und nötig sein wird, einen so hohen Preis aufrecht zu halten, der für viele Familien recht drückend sein wird, ist die Frage, zumal große Mengen Kartoffeln aus dem Auslande zu uns eingeführt werden dürften. Aber auch abgesehen davon fehlt es nicht an Mitteln, die Lebensmittelpreise zu senken. Es ist mitgeteilt, daß die Reichsgetreidestelle 78 Millionen Verwaltungskosten verbucht habe. Das ist mehr wie stark und es ist auch jedenfalls unnötig. Die ungeheuren Verwaltungskosten sind einer von den mancherlei Krebsschäden der deutschen Republik, mit denen der neu zu wählende Reichstag je schneller, desto besser aufräumen sollte.

** **(Starker Zufluß von Spareinlagen.)** Die „Sparkasse" schreibt unter dem 26. Mai: Das vorläufige Ergebnis der Sparkassenstatistik für April 1920 läßt erkennen, daß plötzlich wieder Geldzufluß zu den Sparkassen eingesetzt hat. In allen Teilen Deutschlands läßt sich die gleiche Beobachtung machen. Das hängt mit den gleichen Verhältnissen zusammen wie im Kriege: Handel und Gewerbe beginnen nachzulassen, Vorräte werden ausverkauft, Kapitalien liegen brach. — Den Sparkassen wird dringend Vorsicht empfohlen, da die Verhältnisse sich plötzlich ändern können. Jede Sparkasse solle darauf halten, liquid zu bleiben.

** **(Verteuerung der Lebensversicherung?)** Die bevorstehende Erhöhung der Lebensversicherungsprämien ist bisher Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung und den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften gewesen. Ein positives Ergebnis haben diese Verhandlungen noch nicht gezeitigt, jedoch wird in beteiligten Kreisen damit gerechnet, daß in absehbarer Zeit nur gesetzliche Grundlagen geschaffen werden, die eine Heraufsetzung der Prämien im Einverständnis mit der Aufsichtsbehörde ermöglichen. Die Angelegenheit wird auch das Plenum des künftigen Reichstages zu beschäftigen haben. Die Versicherungsgesellschaften begründen ihr Verlangen nach Erhöhung der Prämien mit den immer mehr steigenden Geschäftslasten, besonders mit den Steigerungen der Angestelltengehälter.

** **(Das Werfen auf Eisenbahnzüge.)** In letzter Zeit sind zahlreiche Fälle zur Anzeige gelangt, wo auf fahrende Eisenbahnzüge mit Steinen geworfen und Personen verletzt, sowie Fensterscheiben zertrümmert wurden. In fast allen Fällen konnten die Täter ermittelt und zur Anzeige gebracht werden. Da es sich meistens um Schüler und junge

# Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

83] (Nachdruck verboten.)

Der hatte, trotz mehrfacher Aufforderungen Sir Holdays, stets abgelehnt, sich an der von diesem beliebten Art der Vogeljagd zu beteiligen. Holday glaubte, die Nerven des jungen Orth versagten bei dem Anblick der zusammengeschossenen Vögel und des frischen Blutes, das in purpurnen Nelken auf dem Silberweiß des Eises verblühte. Und es hatte ihn immer gepackt mit diabolischer Freude. Mochte der andere mit noch so vorzüglichen Eigenschaften ausgezeichnet sein — jene eiserne Nervenstärke, die an dem rinnenden Blut sich neu belebt und so den Furor des Kampfes zeitigt, diese eiserne Nervenstärke war dem nicht gegeben.

So dachte der törichte, verblendete Mann und kam sich wunder wie groß vor in der Erkenntnis dieser vermeintlichen Wahrheit.

Und gerade am Tage des eingebildeten Triumphes fing er einen Blick des jungen Menschen auf, so kalt, so strafend, daß er zusammenzuckte und stöhnend die kostbare Mehrladebüchse von sich warf.

„Das war es also, das . . . und der hirnverbrannte Narr glaubte — —"

Bestürzt beugte sich Orth über den auf einem Schneehaufen zusammengesunkenen Mann.

„Was ist Ihnen, Sir, fühlen Sie sich nicht wohl?"

Wie geistesabwesend irrten Holdays Augen hinweg über den im arktischen Silberlicht flimmernden Gletscher, über den nordwärts sich erstreckenden Wirrwarr von kleinen Inselchen und Inseln, von grotesken Eisformationen und ragenden Schneefeldern, die alle überragt wurden von der vereisten Basaltmasse des Kap Payer.

„Nehmen Sie Ihre Büchse, George, und jagen Sie mir eine Kugel durch den Schädel. Oder nein, packen Sie mich am Kragen und schleppen Sie mich hinunter nach der Hütte; schreien Sie es jedem Einzelnen in die Ohren, so laut Sie können: ‚Lord Holday ist ein feiger, erbärmlicher Mordbube, ein gemeiner Räuber, ein Schurke, ein Dieb. Er wühlte jahrelang in fremdem Golde, er — er — —"

Wortlos packte Orth den sich wie wahnsinnig Gebärdenden am Arm und versuchte, ihn mit sanfter Gewalt hinwegzuführen.

Mit einer gewaltigen Anstrengung seiner kraftlosen Arme schüttelte Holday den jungen Menschen ab.

„Gehen Sie, tun Sie, wie ich Ihnen geheißen, sagen Sie Mr. Harrison, er möge die Kessel der „Butterfly" heizen, beziehen Sie die Staatsgemächer der Jacht und kehren Sie nach England zurück. Und wenn man Sie nach Lord Holday fragt, dann werfen Sie den Kopf in den Nacken und sagen Sie: Er steht vor Ihnen! Der andere? bah! das war ein ganz gemeiner Betrüger und sein schönes Weib ein Bastard aus irgendeiner Spelunke in Whitechapel. Wir haben ihn da oben im hohen Norden zurückgelassen, wo er seine Schande unter Eis und Schnee zu vergraben sucht und den weißen Tod anfleht, ihm ein Plätzchen zu gönnen an seinem kalten Herzen."

Da flog William Orth hinab nach der Hütte und alarmierte Kapitän Harrison und Dick Malsing mit der Meldung, Sir Holday sei wahnsinnig geworden.

Die beiden saßen gerade in der größeren der zwei Kabinen, die von dem allgemeinen Aufenthaltsraum der Hütte abgetrennt waren, und spannen ein vergnügtes Seemannsgarn, als Orth mit seiner Post hineinschneite. Nur einen Blick des Verständnisses wechselten sie, dann legten sie die auf Kommando die kurzen Shagpfeifen nieder, und eine halbe Stunde später lag der völlig gebrochene und wirr fiebernde Lord wohlverwahrt in seinem Feldbett, an welchem William Orth nun tagelang getreulich als Krankenpfleger waltete.

Es kam ihm nicht entfernt in den Sinn, daß an den wilden Anklagen, mit welchen Holday sich selbst überschüttet hatte, auch nur ein Körnchen Wahrheit sein könne. Auch Dick Malsing und alle die anderen Salzer der Besatzung waren sich darin einig, daß das Ganze nur eine Nachwirkung jener phantastischen Reden der alten Westrom sei. Einzig Kapitän Harrison ertappte sich seit jenem Tage öfters dabei, daß er sinnend die Gesichtszüge des jungen Orth studierte, und daß allerhand seltsame Schlüsse in seinem Hirn sich kreuzten.

Die blaugrüne Dämmerung, der Vorbote der langen arktischen Nacht, stieg bereits verhaltenen Schrittes von der Höhe des Tegetthoffberges herab, als Sir Holday in Begleitung Orths zum ersten Male wieder den Fuß ins Freie setzte. Die schwefelgelbe Sonnenscheibe erhob sich eben noch eine Hand breit über den Horizont.

Matt deutete Holday zu ihr hinüber.

„Sehen Sie, William, die Sonne, die sterbende Sonne. Sie hat ihre Kraft verzehrt in endlosem Funkeln und Strahlen. Sie gab, was sie zu geben hatte. Jetzt ist sie erledigt, und ein neues Gestirn wird aufflammen am dunkel gewordenen Nachthimmel, und ich glaube, sein Regiment wird ungeahnte Wunder im Gefolge haben."

An einem der nächsten Tage brachte Tommy Haws in größter Aufregung die Nachricht, ein Bär nähere sich, über das Eis kommend, der Insel.

Zum ersten Male winkte die Aussicht, die nähere Bekanntschaft eines solchen Tieres zu machen. Man stieß wohl hier und da auf anscheinend frische Spuren, bekam jedoch merkwürdigerweise niemals ein Tier zu Gesicht.

Natürlich war die ganze Hütte sofort auf den Beinen. Jan Maat ist ein tüchtiger Bursche, und jeder Einzelne stellt, wenn es gilt, unter völliger Zurücksetzung des eigenen Ich seinen ganzen Mann. Allein ebenso träge vermag er sich auch zu geben, wenn Zeit und Umstände es erlauben, und die ganze, in dem Blockhaus einquartierte Gesellschaft lag demgemäß in süßem Nichtstun auf dem Rücken, als wie eine Bombe die Nachricht von dem Herannahen des Bären zwischen sie platzte.

„Wir fangen ihn lebendig," schrien einige. Jack Dickens, ein herkulisch gebauter Matrose, der einem Bildhauer jederzeit zu einem Zyklopen hätte Modell stehen können, verschwor sich hoch und teuer, die Bestie am Kragen zu packen, wie der Policeman einen Strauchdieb, und ihn nach der Hütte zu schleifen. Teddy Franklyn, der Koch, schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und erklärte jeden für einen Schuft, der sich erkühne, diesen willkommenen Braten seiner Machtsphäre entrücken zu wollen. Er habe es am vorhergehenden Tage in der Beschreibung einer Nordpolexpedition erst gelesen, welch ungeahnte Leckerbissen aus einer Bärenkeule sich bereiten ließen. Es sei der schwärzeste Verrat am allgemeinen Wohl an den Kameraden, wenn — —

Tommy Haws, der Bootsmann, machte dem Redefluß des Küchengewaltigen ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

## Russische Heimkehrer.

Von deutschen Kriegsgefangenen, die jetzt aus Rußland zurückkehren, werden erschütternde Bilder von den Zuständen im heutigen Räterußland, dem Ideal unserer kommunistischen Schwarmgeister, gezeichnet. Was haben die Aermsten, von denen einige bereits seit 1914 in der Gefangenschaft geschmachtet haben, erduldet!

Es ist erschütternd. Die große Typhusepidemie in Sibirien, wo die Menschen zu Tausenden dahinstarben. Die Leichname wurden auf die Straße geworfen, später in gefrorenem Zustande gesammelt und in einem großen Ziegeleiofen verbrannt. Wie viele ihrer Kameraden haben sie dahinsiechen sehen. Die Hoffnung, daß die deutsche Regierung doch Mittel und Wege finden wird, sie heimzuholen, hat sie seit 1918 nicht verlassen, aber Hunger und Elend ließen ihre Reihen immer mehr zusammenschmelzen. Viele sind in die bolschewistische Armee eingetreten, um ihr Leben zu fristen. Mit ihrem Herzen sind sie nicht dabei. Denn — so sagten die Heimkehrer — wer wie wir die wirklichen Verhältnisse in Rußland kennen gelernt hat, wird den Bolschewismus nur verfluchen. „Nichts können sie" — so erzählen sie — „als rauben, plündern, einreißen, verwüsten, vernichten, aber aufbauen können sie gar nichts." Zahlreiche Kommissare laufen überall bewaffnet umher und spielen die Herren. Viel ist jetzt auch nicht mehr in Rußland zu holen, also müssen die anderen Länder — zuerst Deutschland — heran, die sie dann ebenso ausplündern werden, wie sie es mit Rußland gemacht haben. Ueberall herrscht Not und Elend. In Petersburg hatten die Heimkehrer mehrere Wochen in dem Landhause eines ehemaligen Fürsten gewohnt. Alles war zertrümmert, jedes Stück Hausrat, das sich zum Verbrennen eignete, ist ins Feuer gewandert. Ganze Häuser wurden niedergerissen, nur um alles Holz als Brennholz zu verwenden. Einzelne Straßenzüge in Petersburg, die nicht mit Brennholz versehen waren, haben auch das Pflaster hergeben müssen als Brennholz. Ueberall Zuchtlosigkeit und Unordnung. Fast alle Brücken sind verfallen und nur notdürftig wiederhergestellt. Für alle Lebensbedürfnisse sind phantastische Preise zu zahlen, für ein Pfund Butter 3000 Rubel, ein Paar Stiefel 60 000 Rubel, ein Paar Strümpfe 1300 Rubel usw. „Na, uns sollen sie nur kommen, diese verfluchten Kommunisten, wir haben sie kennen gelernt. Wir wollen jeden, der es hören will, warnen vor dieser Bande, um Deutschland vor diesem Unglück zu bewahren."

So erzählten die Heimkehrer, und sie wurden nicht müde, immer wieder von neuem von den Schandtaten der Bolschewisten und der schrecklichen Verwüstung und Unordnung im ganzen Lande zu erzählen.

Ja, sie sind gerade zur rechten Zeit zurückgekommen, um vor den Wahlen noch ihren Warnruf ertönen zu lassen. Jeder soll es hinausschreien ins deutsche Land: Deutsches Volk, werde wieder deutsch, schüttle die fremdländischen Halunken, die nur dein Blut aussaugen wollen, von dir ab. Wähle nur solche Männer, die deutsch sind und deutsch empfinden.

## Die Wahlschlacht.

Was regt wohl die Gemüter auf
In diesen Frühlingstagen?
Gar stürmisch ist der Zeiten Lauf,
Die Wahlschlacht wird geschlagen.
Durch Stadt und Land erschallt der Ruf:
Versäume nicht, zu wählen!
Das Recht, das die Verfassung schuf,
Sollst du dir selbst nicht schmälern.

Zwar, wer die Wahl hat, hat die Qual,
Und wird sie immer haben,
Der alte Spruch gilt jedesmal
Auch für die Stimmabgaben;
Man wählt und sucht den rechten Mann
Nach Bildung, Art und Wesen,
Doch sind, greift man auch viele an,
Nur wenige auserlesen.

Schon lange haben die Partei'n
Sich angesagt die Fehde,
Die Führer müssen rührig sein
Und halten manche Rede;
Da heißt es: Endlich muß gescheh'n,
Was man schon längst vermißte,
Willst du die rechten Wege geh'n,
Dann wähle uns're Liste!

Dann wählst du gut, dann wählst du recht!
Dann läßt du dich nicht knechten!
Der eine macht den andern schlecht,
Zur Linken und zur Rechten.
Kaum äußert dieser sich bestimmt
Und scharf zur Wahlbewegung,
Dann schießt der andre los und nimmt
Das Wort zur Widerlegung.

Wir sind in gar zu viel Partei'n
Zergliedert und gespalten,
Und sollten doch recht einig sein
Und treu zusammen halten;
Wir tragen all so schwer und viel
Und sollten mit Vertrauen
Uns einen in dem großen Ziel:
Das Reich neu aufzubauen.

Drum wähle, wen du wählen magst,
Doch darfst du nicht vergessen:
Bleib du bei allem, was Du sagst,
Stets sachlich und gemessen;
Wer andre Wege geht als du,
Dem sollst du drob nicht grollen,
Er strebt demselben Ziele zu
Und mag das beste wollen.

Wie leben in bewegter Zeit,
Mög bald sie besser werden,
Mög Ordnung, Ruh und Sicherheit
Den Wahlkampf nicht gefährden.
Ein neuer „Reichstag" wird gewählt,
Wir hoffen, daß er weiter
Uns bringt, erkennend, was uns fehlt,
Und Wandel schafft! Ernst Heiter.

## Traurige Lage westfälischer Auswanderer.

In eine überaus traurige Lage sind 92 Auswanderer aus Gelsenkirchen, Männer, Frauen und kleine Kinder, geraten, die nach Hamburg reisten, nachdem sie ihre Haushaltungen aufgelöst und ihr Mobiliar verkauft hatten, um mit dem Dampfer „Cuyaba" des Lloyd Braziliero nach Brasilien zu fahren. Sie erfuhren in Hamburg zu ihrem großen Schrecken, daß der Dampfer infolge größerer Reparaturen auf etwa fünf bis sechs Wochen im Dock liegt, und daß sie überhaupt keinen Anspruch auf Freifahrt mit diesem Dampfer haben. Auch die Genehmigung der zuständigen Berliner Stellen für die Ausreise ab Hamburg ist nicht in ihren Händen, sie können sich lediglich auf die angeblich in Berlin vom Vertreter eines Essener Auswanderervereins erteilten Zusage stützen. Sie besitzen allerdings ordnungsgemäße Pässe des brasilianischen Generalkonsulats in Amsterdam und dürften wohl einen Anspruch auf die von der brasil. Regierung deutschen landwirtschaftl. Familien angebotene freie Ueberfahrt nach Brasilien haben, doch hängt dieser Anspruch z. Z. völlig in der Luft. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß sie wieder nach Gelsenkirchen abgeschoben werden müssen, ein Gedanke, der die Leute geradezu mit Verzweiflung erfüllt. Zu allem Unglück ist auch der ihre Habseligkeiten enthaltene Eisenbahnwagen unterwegs erbrochen und des größten Teils seines Inhalts (Wäsche, Handwerkszeug etc.) beraubt worden. Aussicht auf Verschiffungsmöglichkeiten konnte ihnen bisher von keiner Seite, auch nicht von dem brasilianischen Generalkonsul in Hamburg, gemacht werden. In Ermangelung anderweitiger Unterkunft wurden die Gelsenkirchener in verschiedenen Quartieren der Heilsarmee untergebracht, wo sie in dumpfer Verzweiflung des Schicksals harren. Der krasse Vorfall zeigt, wie verhängnisvoll ein ungenügend vorbereiteter Auswanderungsplan für die Beteiligten werden kann.

## Der Kapitalist aus Notwendigkeit.

Eine ergötzliche Geschichte zum Kapitel „Spartakus" erzählt die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung". In Mannheim wurde kürzlich der schwerreiche Kommunist Lederer auf Grund einer Privatklage des sozialdemokratischen Redakteurs Harpuder zu 1500 Mark verurteilt, während der wiederverklagte Genosse Harpuder zu 50 M. Geldstrafe verurteilt wurde. Wichtiger als der Rechtsstreit selbst waren gewisse Tatsachen, die im Laufe der Verhandlung über den Kommunisten Lederer bekannt wurden, der in Mannheim eine wüste, aufreizende Agitation unter der Arbeiterschaft betreibt. Der Vorsitzende stellte fest, daß Lederer in Berlin im teuersten Hotel, dem Hotel Bristol, zu wohnen pflegt. Als der Vorsitzende fragte: „Wie ein Arbeiter leben Sie wohl nicht?", antwortete der kommunistische Salon-Spartakist und Millionär: „Ich weiß nicht, wie ein Arbeiter lebt." — Lederer ist Teilhaber der Millionenfirma Goldbach und Lederer. Im Juli 1915 setzte die Firma 100 Arbeiterinnen auf die Straße. Lederer erwähnte hierzu, daß er nicht behauptet habe, sein Betrieb sei ein soziales Musterunternehmen, daran hinderte ihn sein Sozius Goldbach. Goldbach sei Kapitalist und habe das Geschäft kapitalistisch geführt. Im Juni 1915 habe er (Lederer) den Betrieb „sozialisieren" wollen, aber da sei der große Preissturz gekommen, und er habe den Arbeitern nicht zumuten können, das Lager zu diesem Minderwert zu übernehmen. Auf den Einwurf des Vorsitzenden, daß er doch noch immer bei der Firma sei und dabei radikale Ideen fördere, entgegnete Lederer, daß er nicht Kapitalist aus Neigung, sondern aus Notwendigkeit sei.

Und solchen Leuten folgt ein Teil der deutschen Arbeiterschaft!

## Die hohen Milchpreise.

Der „Magdeburgischen Zeitung" wird geschrieben: Im Landwirtschaftlichen Verein Bernburg teilte Domänenpächter Mahrenholz, Güsten, zur Frage der Milchversorgung mit, daß man ihm jetzt den neuen Tarif vorgelegt habe, der für einen Oberschweizer 30- bis 35 000 Mark pro Jahr fordere. Daraufhin habe er an den Leiter des Landesernährungsamts und an den Magistrat in Leopoldshall geschrieben, daß er zum 1. Juli die Milchlieferung einstellen müsse, weil bei solchen Löhnen die Milch auf 5 Mark pro Liter zu stehen komme. Der Betriebsrat der Domäne habe einfach erklärt, wenn die neuen Löhne nicht gezahlt würden, dann müsse der Kuhstall eben aufgelöst werden, obschon sein Oberschweizer selber erklärt habe, diese Entlohnung sei viel zu hoch.

**Patent-Bericht,**

mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro Conrad Köchling, Hagen i. W., Elberfelderstraße 34.

Patentanmeldungen: Friedrich Stoffel, Witten. — Schleifvorrichtung für Aufschnitt-Schneidemaschinen mit laufendem Ringmesser und von diesem mitgenommenen Schleifrollen.

Patenterteilungen: Karl Friedrich, Schwerte. — Maschine zum Stauchen von Bolzen, Nieten und dergl., bei welcher das Werkstück an der Arbeitsstelle erhitzt wird.

Gebrauchsmuster: Carl Noch, Hattingen, Ruhr. — Vorrichtung zum Loskoppeln von Vieh in den Ställen. — Wilhelm von der Heide, Holzen bei Schwerte. — Vorrichtung zum Polieren und Nachbohren von Ziehsteinen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedr. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

8862
! Der richtige Stimmzettel lautet: Ziegler, Prentzel, Lappe!




## Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

82) (Nachdruck verboten.)

Wenn dann die Wut des Eises erlahmte und die in wildem Grimm sich umklammert haltenden Massen ermüdet die nervigen Silberarme sinken ließen und die „Butterfly" sich aufs neue hineinzwängte in die sich öffnenden schmalen Durchfahrten, dann geschah es nicht selten, daß die Vorposten des jungfräulichen Poles sich unerwartet aufs neue in Marsch setzten. Eisig lächelnd mit ihren kalten, gefrorenen Augen schoben sie sich von beiden Seiten unter den zitternden Leib des Schiffes, keilten und drängten es in fürchterlicher Enge, nahmen es auf ihre massigen Schultern und hoben es in die Höhe, daß es stöhnte und kreischte wie ein Wild in banger Todesnot.

Doch alle Gefahren zogen sich scheu zurück in die dampfenden Spalten und Klüfte der Eisgebirge vor dem unbeugsamen Willen und granitharten Blick der Männer an Deck der „Butterfly". Am Morgen des siebenten Tages verriet ein tiefblauer Streifen am Horizont, daß das offene Wasser nicht mehr ferne sei, und einige Stunden später winkte Frau Rane in lichtem, grünweißen Wellengekräusel der mit voller Maschinenkraft durch schwaches Jungeis brechenden „Butterfly" jubelnde Grüße des Wiedersehens zu.

Kapitän Harrison straffte seine hohe Gestalt, in seinen seeblauen Augen blickte der Triumph, und auch Dick Malfing und Tommy Haws maßen das Deck mit wuchtigem Schritt, wie Leute, die sich ihres Wertes voll und ganz bewußt sind. Ihre Vorausfagen hatten sich glänzend erfüllt, und auch für die Weiterreise konnte man außer Sorge sein.

Man stand genau südlich von der als Franz-Joseph-Land bekannten Inselgruppe, die dem von Norden herandrängenden Treibeis sich als unüberwindliches Bollwerk entgegenstemmte und so ein gewaltiges Becken von eisfreiem Wasser schuf, das sich nur allmählich nach Süden hin zuspitzte. Einzig ein eintretender Westwind und eine dadurch bedingte östliche Trift des Eises vermochte diese Berechnung zu durchqueren.

Doch des Zufalls launenhaftes Walten schien Lord Holday und der „Butterfly" rosenrot zu lächeln. Der Eisblink am seitlichen Horizont trat immer weiter zurück, kaum vereinzelte Eistrümmer zeigten sich in der bronzefarbenen Flut. Ein prächtiges Sommerwetter ließ seine lichten Wimpel wehen, und trotz der niedrigen Temperatur des Wassers herrschte nicht selten eine fast drückende Hitze.

Lord Holday war voll fieberhafter Erwartung. Er wich fast nicht mehr von der Brücke und spähte unausgesetzt in die Ferne. Bange Erwartung flackerte in seinem Blick, gepaart mit quälender, nagender Angst.

Wie wenn in letzter Minute noch das schon so nahe Ziel durch irgendein Hindernis ihm unerreichbar bliebe. Diese silbergepanzerte Einsamkeit, innerhalb der allein er den Mut zum letzten entscheidenden Schritt glaubte finden zu können.

Totenfahl war er geworden, als Kapitän Harrison ihn am zwölften Tage nach dem Eindringen in das Packeis auf eine kleine, weiße Wolke aufmerksam machte, die sich rasch in das wieder mattblau gewordene Firmament hineinschob.

„Dann — dann können wir — dann können wir wohl nicht mehr weiter! Solche Eisriesen wird die „Butterfly" nicht überwinden."

Doch Kapitän Harrison hatte den Lord lächelnd auf einen eigentümlichen braunen Streifen verwiesen, der sich zwischen dem Wasser und dem vermeintlichen Eisberg abzeichnete.

„Ohne Sorgen, Sir, was Sie da schauen, ist nichts anderes, als der berühmte große Gletscher auf der Nordseite der südlichsten Insel der Franz-Joseph-Landgruppe. Und jene eigentümliche Färbung des Horizonts ist die Watsa-Insel selbst. In einer halben Stunde werden Sie sich davon überzeugen können."

In einem tiefeinschneidenden Fjord der Watsa-Insel, überragt von den himmelanstrebenden grau-weißen Wänden des Gletschers, fand die „Butterfly" einen ziemlich sicheren Liegeplatz.

Sie mußte ihn erst erkämpfen in stundenlangem Ringen mit kristallklarem, jungem Eis. Doch endlich hatte sie gesiegt über die See und die vom Kuß der Mitternachtssonne morsch und dünn gewordenen Kinder der in den Frühling übergehenden Wintertage. Mit naiven, fragenden Augen blinzelten die vergoldeten Flaggenknäufe der Jacht empor an den gigantischen Zinnen und Graten, oder sie schauten auch sehnsüchtig über die Insel hinweg nach Süden, wo das graugrüne Meer so verheißend lockte und winkte.

Sie wußten ja nicht, daß lange Monate hingehen würden, bis sie Flaggen und Wimpel der „Butterfly" wieder hinaustragen würden auf die weite See.

Unter dem Schutz eines mächtigen, aus Eisblöcken künstlich aufgeführten Walles hatte Sir Holday die aus Horsö mitgenommene hölzerne Jagdhütte errichten lassen. Mit massigen Flanken und wohlverwahrtem, niedrigem Schindeldach duckte sich das Blockhaus in den ganz braun gewordenen Schnee, und die Möwen, die in Massen die Insel bevölkerten, führten die goldbekrallten Jungen hoch in die Luft und warnten sie, sich diesem neuerstandenen, rätselhaften Ungeheuer zu nähern. Dort wohne der Tod in Gestalt von hier selten gesehenen Wesen, die Blitz und Donner mit sich führten in langen Röhren, und deren Sprache Vernichtung und Verderben sei.

Sie hatten recht, die silberbeschwingten Segler der noch immer so unendlichen, klaren und durchsichtigen Lüfte.

Lord Holday war wieder von einer fieberhaften Unruhe befallen. Er hatte die Insel betreten mit dem festen Vorsatz, den jungen Orth sobald wie möglich über seine Herkunft aufzuklären. Er glaubte, hier, inmitten dieser gewaltigen Gottesnatur, das rechte Wort und vor allen Dingen den Mut zu finden zu der ihm bevorstehenden Demütigung. Doch von Tag zu Tag verschob er diesen Gang durch das kaudinische Joch. Seine Seele war noch nicht reif für eine wirklich befreiende Tat. Sein zum Bersten angespanntes Nervensystem suchte nach Entladung und fand sie in einer wahren Mordmanie, der täglich Dutzende der gefiederten Sommergäste von Watsa-Land zum Opfer fielen.

William Orth war Sir Holdays steter Begleiter auf solchen Jagdausflügen. Das Seelenleben des Lords ähnelte dem des Verbrechers, den es immer wieder zurückzieht nach dem Schauplatz seiner Tat. Es gewährte ihm ein grausames Vergnügen, sich durch das Alleinsein mit dem jungen Mann täglich auf die Folter zu spannen und innerlich zu zerfleischen.

Einmal, es war nach einer wahnwitzigen Schlächterei, bei welcher er sich völlig berauschte an dem durchdringenden Blutgeruch, wandte der Lord sich triumphierend nach seinem Begleiter um.

(Fortsetzung folgt.)

# Denkt an das Vaterland in seiner Not!

# Denkt an die Farben schwarz-weiss-rot!

# Wählt die Liste Winnefeld-Vögler!

## Handwerker, merk auf!

Nicht weniger als 21 Handwerker-Vertreter an durchaus sicherer Stelle hat die **Deutsch-nationale Volkspartei** auf ihre Kandidatenlisten gesetzt.

Die Führer der Deutsch-nationalen Volkspartei kämpfen gemeinsam mit den Führern des Handwerks für gemeinsame Ziele:

Die Erhaltung des Handwerkerstandes als unentbehrlichen Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft; Befreiung von jeder gesetzlichen Bevormundung und von der Zwangswirtschaft; Aufhebung der Paragraphen 100 qu, 103 h der Gewerbeordnung; Ablehnung jeder Sonderbesteuerung des Handwerksbetriebes; kräftigste Unterstützung und Förderung der handwerklichen Selbsthilfebestrebungen u. a. m.

Zur wirkungsvollen Durchsetzung dieser Forderungen ist nötig, daß Männer des Handwerks in ausreichender Zahl in den zu wählenden Reichstag einziehen. Die Deutschnationale Volkspartei beweist durch ihre Wahlvorschläge, daß es ihr wahrhaft ernst ist mit der Wahrnehmung der Handwerkerinteressen. 3347

**Darum wählt die Liste**

**Hugenberg-Mumm.**

## Bekanntmachung.

Der Fabrikant **Heinrich Rohlieder** in **Barop** beabsichtigt, auf seinem Grundstücke in Barop Flur 3 Parzelle Nr. 755/111 der Steuergemeinde Barop einen Riesenfallhammer aufzustellen.

Auf Grund der §§ 17 und 18 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 30. Juni 1900 und der Nr. 19 und 20 der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung bekannt gemacht, Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei dem Amte zu Barop schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Beschreibungen und Zeichnungen liegen auf dem genannten Amte zur Einsicht aus.

Die Einspruchsfrist nimmt ihren Anfang mit dem Ablauf des Tages, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Kreisblatt ausgegeben worden ist. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird gemäß Ziffer 19 e der vorbezeichneten Anweisung Termin auf

**Mittwoch, den 23. Juni d. J., vormittags 10 Uhr**

auf dem Amtsbüro zu Barop anberaumt und wird besonders darauf hingewiesen, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Als Kommissar des Kreisausschusses ist der Herr Amtmann Freitag tätig.

Hörde, den 1. Juni 1920.

Namens des Kreisausschusses:
**Der Vorsitzende.**
gez. Hansmann,
komm. Landrat.

3334

## Bekanntmachung.

An Stelle des Bergmanns Dietrich Rebbe habe ich im 4. Stimmbezirk des Wahlbezirks Apterbeck den **Portier Kunibert Biermann** zum Wahlvorsteher und an Stelle des Buchhalters Gustav Kleff im 2. Stimmbezirk des Wahlbezirks Berghofen den Fabrikarbeiter **Johann Schmidt** zum Wahlvorsteher und als dessen Stellvertreter den Fabrikarbeiter **Wilhelm Eisenkamp** ernannt.

Hörde, den 1. Juni 1920.

Der k. Landrat.
3333 J. V. gez. Drewes

## Bekanntmachung.

Zwecks Aufbringung der Entschädigung für Viehverluste in den Fällen des § 66 des Reichsviehseuchengesetzes und des § 5 des Preußischen Ausführgesetzes soll in diesem Jahre für jedes Pferd, jeden Esel, jedes Maultier und jeden Maulesel eine Abgabe von Mk 1.—, für jedes Stück Rindvieh (Ochsen, Bullen, Kühe, Rinder und Kälber) eine Abgabe von 25 Pfennigen erhoben werden. Maßgebend ist der Viehbestand am 1. Juni dieses Jahres. 3332

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Tierbesitzer jeder Gemeinde und der von jedem zu entrichtenden Beiträge liegt vom 10. dieses Monats ab 14 Tage lang in der Wohnung — Amtsstube — der Gemeindevorsteher bezw. des Ortsvorstehers in Brünninghausen öffentlich aus.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Gemeinde- bezw. Ortsvorstande anzubringen.

Wellinghofen, den 3. Juni 1920.

Der k. Amtmann:
Dreising.


**Neuer Taschenfahrplan**

gültig ab 1. Juni 1920

eingetroffen.

**Carl Braus, Schwerte (Ruhr).**


# Deutschnationale Volkspartei!

Wählt Deutschnational!

Unser Stimmzettel beginnt mit den Namen:

Hugenberg-Rohbraken
Mumm-Siegen
Nienhausen-Rothausen

Geht nur diesen Stimmzettel ab!

Ihr rettet Deutschland!

### Wichtig!

Nach der Wahlordnung müssen die Wahlvorsteher am Eingange des Wahllokals Stimmzettel jeder Partei bereit halten, und sie den Wählern auf Verlangen aushändigen. 3338

## Jagdverpachtung.

Die Jagd in der Stadtgemeinde **Schwerte** soll in vier selbständigen Jagdbezirken **öffentlich meistbietend** auf einen Zeitraum von 12 Jahren verpachtet werden.

Termin zu dieser Verpachtung ist anberaumt auf **Freitag, den 2 Juli 1920, vormittags 10 Uhr** im Magistratssitzungssaale des neuen Rathauses zu Schwerte.

Der Beschluß des Jagdvorstehers über die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen liegen vom 31. d. Mts. ab zwei Wochen lang im neuen Rathause hierselbst, Zimmer Nr. 2, öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse (Grundeigentümer) kann gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß zu Hörde erheben. 3167

Schwerte, den 26. Mai 1920.

**Der Jagdvorsteher:**
Rohrmann, Bürgermeister.

## Gras-Verkauf!

Am **Samstag, den 12. Juni, nachmittags 5 Uhr** soll das Gras in der

**Pastoratswiese**

(unterhalb des Schützenhofes) nummerweise meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden. Es kommen beide Schnitte zum Verkauf. Das Gras ist nach Schluß des Verkaufes sofort zu bezahlen. 3346

Schwerte, den 5. Juni 1920.

Das Presbyterium.


**Tafel-Schokolade**

**(100 Gramm- u. 50 Gramm-Tafeln auch in Rippen)**

haben für alle Ladengeschäfte unter günstigen Bedingungen bei sofort. Lieferung abzugeben

**Gebrüd. Hillers, Schokoladenfabrik**

G. Räth. 3201

**Gerner & Co.**

**G. m. b. H.**

**Hagen i. W., Elberfelderstr. 80, Telefon 2519, Postfach 88.**

**Abteilung I.** **Ständige Ausstellung in neuen Werkzeugmaschinen.**

Drehbänke, Hand-Tisch-Säulenbohrmaschinen, Shapingmaschinen, Kaltsägen, Polier- u. Schleifmaschinen für verschiedene Spezialzwecke etc.

**Abteilung II.** **Reichhaltiges Lager in erstklassigen Werkzeugen.**

Spiral- und Gewindebohrer, Feilen und Raspeln, Kluppen für verschiedene Gewinde nebst Ersatzbacken, Sägeblätter für Hand- u. Maschinensägen, Bohr- und Drehbankfutter, Schieblehren, Mikrometer, Hämmer und Zangen etc.

**Abteilung III.** **Allgemeiner Fabrikbedarf.**

Holzriemenscheiben, Wellen- u. Transmissions-Steh- und Hängelager, Schmirgelscheiben und losen Schmirgel, Flaschenzüge, Zahnradpumpen, Oelpumpen, Oelkannen, Staufferbüchsen und Tropföler, Ambosse, Schraubstöcke, Feilenhefte und Hammerstiele, Schrauben, Muttern, Dichtungsartikel, Werkzeugstahl etc.

**Mit unverbindlicher Offerte stehen wir gerne zu Diensten**

3339 — Besichtigung ohne Kaufzwang. —

**Nichtwähler**

geben ihre Interessen-Vertretung oder Rechte ohne Kampf an die sozialistischen Parteien oder an andere Gegner ab. Das darf auf keinen Fall sein. Die

**Deutsche Volkspartei**

kämpft für die berechtigten Interessen aller Stände. Jeder muss am 6. Juni an die Wahlurne und wählen:

**Liste Winnefeld-Vögler**

3340

**Dresdner Bank**

**Hagen i. W., Bahnhofstraße 39.**

Laufende Rechnungen
Scheck-Konten :: Einlage-Konten
Einziehung von Dokumenten
Bestellung von Akkreditiven
Ein- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen.
Ständige Vertretung an den Börsen zu
Essen und Düsseldorf.

1365

**Gummi-Mäntel**

garantiert wasserdicht

**C. Müller sen.**

Münster i. W. 827


## Hinweis.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt der Deutschen Volkspartei bei.

Die Geschäftsstelle.

die Namensverdrehung in der Bezeichnung „Inselsberg". Die Entstellung ist aber, wie man sieht, schon alt und den humanistischen Gelehrten zuzuschreiben, während das Volk noch heute richtig vom „Eiselsberg" spricht. 1699 erbaute der Herzog Friedrich von Gotha auf dem Gipfel des auf der Grenze zwischen Hessen und Thüringen liegenden Berges ein Lusthaus, dessen Inschrift vom mons silvanus redete, seitdem ist die Benennung Inselsberg allgemein geworden. Woher stammt nun aber der Name, wenn er nicht von „Insel" abgeleitet ist? Bisher ist eine befriedigende Erklärung noch nicht gefunden; jetzt gibt Wilhelm Schoof in den „Deutschen Geschichtsblättern" eine kluge Deutung, indem er den am Inselsberg entspringenden Bach Ems (Nebenfluß der Hörsel) mit dem Berge in Verbindung setzt und andererseits mit dem alten deutschen Flurnamen almend = Gemeinbesitz der Gemeinde an Wald und Weide. In alten Urkunden wird der Berg 1339 als Emmiseberg, 1378 Emseberg, 1505 Emsellbergk erwähnt. Aus der Entwicklung der Namensformen schließt Schoof, daß Ems (Bachname) und Inselsberg (Bergname) dasselbe besagen, und daß beide ihre Bezeichnungen von den an der Ems liegenden Gemarkungen erhalten haben, die noch heute „die lange Emsen" heißen. Da die Grundbedeutung dieses Flurnamens infolge Assimilation und volkstümlicher Anlehnung an Namen aus der Tierwelt (Ameise) soviel heißt als „Gemeindebesitz an Wald, Wiese, Weide", so ergibt sich für den Inselsberg die wohlverständliche Bedeutung „Gemeindeberg, Gemeindewaldberg". Aus alten Chroniken geht hervor, daß „die obere Fläche des Berges ganz frei", also unbewaldet war; demnach ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Anhöhe in frühen Zeiten als gemeinschaftliche Weide für die umliegenden Orte gedient hat.

## Kunst und Wissen.

**Spinnen und Muscheln als Seidelieferanten.** Die durch Zucht der Maulbeerspinner-Raupen gewonnene Seide ist noch immer in ihrer Güte und Schönheit unübertroffen, doch mußte man sich wegen der vielen Epidemien, von denen diese Raupen heimgesucht wurden, immer wieder nach anderen Seidelieferanten im Tierreiche umsehen. So wurden in allen Erdteilen andere Raupen entdeckt, aus deren Kokons man die sogenannten „wilden Seiden" gewinnt, die heute für die Seidenindustrie unentbehrlich sind. Die interessantesten Seidelieferanten aber, über die C. Schenkling im „Prometheus" berichtet, sind die Spinnen und Muscheln. Der Gedanke, Spinnweb als Seidenersatz zu verwenden, wurde erst im Anfang des 18. Jahrhunderts praktisch erwogen, und zwar von dem Präsidenten der Rentkammer in Montpellier, Von de Saint-Hilaire. Von ihm wurden zum ersten Male die seidenen Faserklümpchen der weiblichen Spinnen gesammelt, man wusch sie aus und kochte sie zusammen mit einer Mischung von Seife, Salpeter und ein wenig Gummi. Die so zubereiteten Fasern wurden dann nach dem Trocknen sorgfältig ausgekämmt und versponnen. Der Erfinder des Verfahrens sandte ein Paar Handschuhe und ein Paar Strümpfe aus diesem Material an die Pariser Akademie der Wissenschaften und an eine gelehrte Versammlung in London. Im Verlaufe der Prüfungen wurde durch Réaumur jedoch festgestellt, daß die geringe Stärke der Spinnenfasern es unmöglich macht, aus ihnen dauerhafte Gewebe herzustellen. Nach seiner Berechnung wären 18 000 dieser Spinnenfäden zur Verfertigung eines einzigen wirklich dauerhaften Nähfadens notwendig gewesen, und schließlich wurde eine Verwirklichung des Planes in großem Stil abgelehnt. Erneut wurde die Aufmerksamkeit auf die Verwendungsmöglichkeit von Spinnenfasern im Jahre 1762 durch die Versuche des Abbé Raymond de Termeyer in Amerika, Spanien und Italien wachgerufen. Er arbeitete auf diesem Gebiete 30 Jahre lang, indem er die Fäden, so wie die Spinne sie von sich gibt, auf eine Spule wickelte, doch gelang es ihm nur, in der ganzen Zeit insgesamt 673 Gramm Spinnenseide zu sammeln. Einige Jahrzehnte später legte aber der Forscher Rolt der Londoner Society of Arts einen Faden von 6900 Meter Länge vor, den er in nicht ganz zwei Stunden von nur 22 Spinnen erhalten hatte. Dann wurde man auf die südamerikanischen Webspinnen aufmerksam, deren Fäden auffallend lang und derb sind. Die Versuche nach dem System Termeyers wurden nun vor einigen Jahren in Madagaskar von dem Missionar Combou wieder aufgenommen. Er benutzte die Spinnenart Galabe, deren Weibchen 5 Zentimeter lang wird und die Fäden zum Schutz der Eier verfertigt. Die Spinnen wurden einzeln in eine Art Zellengefängnis gesperrt, so daß nur der Hinterleib mit den Spinnendrüsen hervortrat, und der von einer einzigen Spinne gelieferte Faden war innerhalb 27 Stunden bereits 4000 Meter lang. Daraufhin wurde schließlich durch die Gewerbeschule von Tananarivo auf Madagaskar die Industrie von Spinnenseiden organisiert. Das gleiche versuchte man mit Spinnenarten in Amerika und Afrika, wobei jedoch die Erfolge viel zu gering waren. Eine fast gelbe Seide liefert eine rötliche Spinnenart in Südchina, gute Spinnenseiden verfertigt man auch in einem großen Teil Asiens und Australiens. Erfolgreiche Versuche unternahm schließlich Wilder mit der Spinnenart Nephila plumipes in Südamerika. Die Spinnenseide ist trotz ihrer Feinheit sehr fest, und darum ist es keineswegs ausgeschlossen, daß man auch eine großzügige Verwertung der Spinnenfasern in der Textilindustrie versuchen wird.

Nicht minder interessant ist die Herstellung von Muschelseide. Hier sei an die sog. Byssusfäden erinnert, mit denen unsere eßbaren Miesmuscheln sich auf Felsen, Holzpfählen usw. befestigen. Die im Fuß des Tieres befindliche Byssusdrüse sondert die tierische Gansussubstanz ab, for die Wissenschaft den Namen „Konchyolin" gab. Ein solches Byssusbündel besteht oft aus 150 einzelnen Fäden. Besonders werden die Fäden der im Mittelmeer vorkommenden Steckmuscheln industriell verwertet. Der Bart wird abgetrennt, man wäscht die Fäden in Seifenwasser, kämmt sie nach dem Trocknen durch und gewinnt so aus Byssusfäden im Bruttogewicht von einem halben Kilogramm ein sechstel Kilogramm verwertbares Material. Aus je zwei oder drei Fäden wird ein einziger Faden gezwirnt, das Gewebe wird in mit Zitronensaft durchsetztem Wasser gewaschen und nach dem Frottieren mit heißem Eisen geplättet. Die Gewinnung dieser durch ihren goldenen Glanz auffallenden Muschelseiden wird besonders in Unteritalien gepflegt, die meisten Spinnereien befinden sich in Palermo und Lucca in Sizilien. Die aus Muschelseide hergestellten Strümpfe, Schals, Handschuhe usw. sind wegen der verhältnismäßig geringen Produktion ziemlich kostbar.

## Humor.

Ein Dilemma. Waschfrau: „Jetzt woaß i net, soll i erscht fruhstuckn, um mi zur Darweit zu stärken, oder soll i erscht woaschn, um mir an Appetit zum Fruhstuck z' holen?"


# Schwerter Zeitung

Ältes und Ältestes Tageszeitung des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 130. Samstag, den 5. Juni 1920.


## Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Erlach war selbst durchaus nicht reich, und er wollte doch Käthe nicht unversorgt zurücklassen. Also widerstrebte es den Brüdern auch hier, die sehr herzlich dargebotene Hand anzunehmen.

Und doch mußte ein Weg gefunden werden! Die Sorge drängte. Sie saß wie ein graues Gespenst in den Ecken des Zimmers und hielt Erich Günther so fest in ihrem Bann, daß ihm fast der Atem versagte.

Georg saß drüben bei Käthe. Und Erich wußte genau, daß auch diese beiden nun sprachen über die schweren Aufgaben des Lebens. Nur daß Georg allem viel gleichgültiger gegenüberstand als Erich. Die tiefen Seelenerschütterungen des letzten Jahres hatten ihn beinahe apathisch gemacht.

Und seit auch er an Hildas Tod glauben mußte, da sich absolut keine Spur der so plötzlich Verschwundenen fand, seither schien das Alltagsleben kaum mehr einen Reiz zu haben für Georg Günther.

„Kling! Kling!"

Die elektrische Klingel hob nun noch einmal ihre schrille Stimme. Erich stand schwerfällig auf. Sie hörten wohl das Läuten nicht in den Vorderzimmern? Und das Dienstmädchen war vielleicht fort —.

Er ging selbst hinaus und öffnete die Gangtür. Auf dem Korridor und im Vorzimmer brannte noch kein Licht. In allen Ecken lag schon das Dunkel, aber ein einziger, allerletzter rotgoldener Sonnenstrahl stahl sich gerade noch durch das Gangfenster und lag verklärend auf dem schönen Mädchengesicht, welches unter dem breiten, weißen Hut hervorblickte.

Er flimmerte auf in den goldbraunen Locken, die sonst so dunkel aussahen, und auf denen jetzt glänzende Lichter spielten; er wob eine rosige Glorie um die ganze feine Gestalt Angela Varninis.

Erich Günther fand kein Wort, so überwältigte ihn das plötzliche Auftauchen des Mädchens. Aber er streckte ihr beide Hände entgegen in einem heißen, überströmenden Dankesgefühl. Und sie nahm diese Hände und schritt, von ihm geführt, über die Schwelle.

Von Käthes Zimmer her klangen jetzt Stimmen. Georg sprach.

„Ich — ich möchte mit Ihnen allein reden", sagte Angela leise.

Erich Günther hatte die Tür zu dem Empfangszimmer offen gelassen. Einen Augenblick später war sie hineingeschlüpft und stand nun da, mitten in dem Raum, der eben noch bevölkert gewesen war von lauter Sorgen und Gespenstern, und der Erich nun plötzlich so hell und licht erschien wie noch nie, trotzdem die Dämmerung schon ihre Schatten hereinwarf.

„Angela!"

Er zog die kleinen Hände stürmisch an seine Lippen.

„Angela! Sie kommen zu mir — und heute kommen Sie?"

„Gerade heute mußte ich kommen," entgegnete sie leise, wie befangen; „ich konnte nicht anders, wirklich nicht. Ich war während des Prozesses im Sitzungssaal — ich habe alles, alles mit angehört. Ich habe Ihren Vater gesehen und Ihren armen Bruder. Und — ich habe Sie gesehen.

Und immer klarer ist es mir zum Bewußtsein gekommen, daß ich mit Ihnen sprechen muß, daß ich Ihnen die Hand geben will, heute, gerade heute, wo Ihnen gewiß das Herz schwer ist von Sorgen aller Art.

Einmal, als ich noch ein kleines Mädchen war, da haben Sie mich getröstet und haben mir über eine bange Stunde hinübergeholfen. Und damals — im Herbst — als wir im Coupé des Eisenbahnzuges uns trafen — es war ein Zufall, ich weiß es. Aber es war der schönste Zufall in meinem ganzen Leben!"

Erich Günther hatte die schmalen Hände nicht losgelassen. Er konnte sich noch immer nicht in die Seltsamkeit dieses Besuches finden. Vielleicht las Angela etwas von diesem Erstaunen in seinen offenen Zügen; denn plötzlich entzog sie ihm ihre Hände. Ein tiefes Rot huschte über ihr zartes, reines Gesichtchen.

„Es wird Sie gewiß wundern, daß ich allein hierher komme", sagte sie nun in einem ganz anderen, bestimmteren Tone; „aber Sie werden das begreifen, wenn Sie hören, was mich herführt. Und dann: Sie wissen ja, ich bin eine Deutsch-Amerikanerin, und drüben denkt man in solchen Sachen ganz anders als hier. Da sind die Menschen freier, selbständiger, und deshalb doch nicht schlechter.

Außerdem bin ich Künstlerin. Sie haben gewiß von meinen Konzerten gelesen. Ich reise so oft allein mit meiner Gesellschafterin, denn Mama will nicht mehr nach Europa kommen, weil Papa krank ist. Da wird man eben selbständiger, nicht wahr? Mein Beruf schon verlangt es —"

Sie war jetzt ganz die Dame der großen Gesellschaft, welche genau wußte, was sie tat, und was sie wollte. Und doch sah sie aus wie ein ganz junges Mädchen.

Sie setzte sich in einen der tiefen Armsessel und strich ein paarmal glättend über ihre langen Handschuhe. Dann sagte sie plötzlich:

„Ihr Vater ist ganz gewiß unschuldig, Herr Günther, und Ihr Bruder auch!"

Erich sah sie nur dankbar an. Er saß ihr jetzt gegenüber. Zwischen ihnen stand ein rundes Tischchen, mit Büchern bedeckt, und die rotverschleierte Lampe, die er durch einen Druck hatte aufflammen lassen.

Nun rann das gedämpfte Licht in weichen Wellen durch das Zimmer, und sein Schein fiel voll auf das schöne Mädchengesicht, aus welchem große, dunkle Augen ernst und träumerisch blickten.

„Ich habe alles genau gelesen und gehört", fuhr Angela fort. „Was ich nicht wußte, das hat mir Dr. Aufenbach, den ich gut kenne, erzählt. Ich weiß jetzt, daß ich durch einen Zufall ihn und Hilda Wentheim sah, wie er sie damals gerade unter meinen Fenstern fand.

Ich habe gesehen, wie sich das Mädchen sträubte, mit ihm zu gehen, und ich glaube ihm alles, was er sagt. Auch Hilda Wentheim ist unschuldig.

O, hätte ich damals eine Ahnung davon gehabt, daß jenes arme Mädchen die Kindheitsgefährtin Ihres Bruders ist, ich hätte sie trotz alles Gegenreden meiner Miß herausgeholt, und sie hätte bei mir bleiben müssen! Wie anders wäre vielleicht dann alles gekommen!"

Sie schwieg einen Augenblick, dann fuhr sie schneller fort:

„Und nun will ich Ihnen gleich sagen, weshalb ich hier bin. Ich habe nämlich noch einen Grund außer dem, daß ich gern aussprechen wollte, wie innig ich mit Ihnen fühle. Meine Mama — es ist meine Stiefmutter, aber ich hänge sehr an ihr — meine Mama hat mir geschrieben. Sie ist mit Papa in einem amerikanischen Badeort. Und von dort aus schrieb sie mir, daß sie in einer Zeitung gelesen habe, Schloß Freydeck solle verkauft werden. Graf Hugo von Freydeck hätte diesen Wunsch niedergeschrieben, als er noch nicht wahnsinnig war, gleich nach dem unerklärlichen Tode seiner Braut, und die Baronin habe nun mit dem Vermögensverwalter beschlossen, diesem Wunsche nachzugeben.

Und nun ersucht mich Mama, ich möge mit Herrn Doktor Gerlach sprechen, oder mit Ihnen. Sie sollen mir raten und beistehen. Mama will nämlich den Besitz kaufen!"

„Ihre Mama?"

Erich hatte die Worte so überrascht dazwischengerufen, daß Angela Varnini erstaunt aufblickte.

„Papa ist reich," sagte sie dann erläuternd, „er gibt Mama das Geld. Uebrigens soll der Besitz sehr billig zu haben sein. Aber das Seltsame an der Sache ist, daß Mama um keinen Preis genannt sein will. Den Kauf soll ich für mich abschließen. Herrn Doktor Gerlach hatte ich das nicht erzählt, und ich bitte auch Sie, nichts davon zu verraten. Ihnen gegenüber fällt mir eine Lüge zu schwer."

Erich hatte mit wachsender Verwunderung zugehört. Die seltsame Szene im Eisenbahncoupé stand wieder lebhaft vor ihm. Und rasch fragte er:

„Hieß Ihre Mama vielleicht einst Lucie von Freydeck?"

Das junge Mädchen sah ihn verwundert an.

„Ich habe keine Ahnung," sagte sie; „Lucie heißt meine Stiefmutter allerdings, aber ihren Familiennamen kenne ich gar nicht. Ich fragte sie einmal, aber da begann sie so bitterlich zu weinen, daß ich die Frage nie wiederholte.

Ich weiß überhaupt nichts von Mama, außer daß Papa sie auf einer Reise kennenlernte und heiratete. Meine wirkliche Mutter war Geigerin, sie hing so an ihrem Berufe, daß es ihr einziger, höchster Wunsch war, auch ich solle zur Künstlerin ausgebildet werden.

Und da ich großes Talent zeigte, kam ich schon als Kind von daheim fort und wurde in der Familie eines bekannten Künstlers erzogen. So weiß ich eigentlich nicht viel von derjenigen, welche meine zweite Mutter ist. Sie ist nur einmal mit mir auf einer Konzerttournee gewesen, das war damals, als wir Doktor Gerlach trafen."

„War da nicht auch ein fremder Herr im Coupé nebenan?" Erich war jetzt außerordentlich interessiert. „Ein fremder Herr, vor dem Sie sich fürchteten? Ihre Ohnmacht schien doch durch einen Schreck hervorgerufen!"

„Ja — ich weiß nicht recht, was da war," sagte Angela Varnini ein wenig verlegen; „ich wahr sehr ermüdet, da ich an drei Abenden nacheinander gespielt hatte. Und da schlief ich ein. Als ich erwachte, glaubte ich im Nebencoupé erregte Stimmen zu hören. Meine Mama war nicht bei mir; da sprang ich hin und riß die Tür auf. Und da — da —"

„Nun, was sahen Sie da? fragte Erich. Er hatte sich gegen das Mädchen geneigt und sah sie flehend an. „Ich bitte Sie, sagen Sie es mir!

Angela Varnini hob den Blick zu ihm empor. Es lag so viel Vertrauen und Offenheit darinnen, daß es ihn rührte.

„Ihnen sage ich es," flüsterte das Mädchen, „aber Sie dürfen es nie, nie weitersagen! Nur Sie kann ich nicht anlügen! Also: werden Sie schweigen?"

„Ich werde schweigen!"

Er sagte es ganz schlicht, aber sie glaubte ihm.

„Ich sah meine Mama, welche mit einem schlanken, fremden Manne rang. Er hatte sie bei den Armen gefaßt, und sein Gesicht war so nahe dem ihren, daß ich nichts von ihm sah.

Aber sie stieß ihn mit aller Gewalt weg, und in demselben Moment sah ich ein Messer aufblitzen in ihrer Hand, und er fuhr zurück mit einem Wehlaut. Ich wollte hinzustürzen, aber meine Kräfte versagten. Eine tiefe Ohnmacht hielt mich umfangen.

Als ich erwachte, war niemand mehr da, und Mama sagte, ich hätte eine Fiebererscheinung gehabt. Doch ich glaube bis heute nicht daran. Aber, nicht wahr, Sie sprechen mit keinem Menschen darüber?"

Erich Günther hatte den Kopf in die Hand gestützt und sann. Mit seltener Deutlichkeit traten die Ereignisse jenes Herbsttages vor seine Augen, da er mit Käthe auf die Ankunft Gerlachs gewartet hatte. Und wieder schien ihm ein Zusammenhang zweifellos.

„Sie haben nie den Namen „Wentheim" von Ihrer Stiefmutter gehört?" fragte er endlich.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nie!"

„Und wo befindet sich Ihre Mama jetzt?" forschte er weiter.

Er dachte eine Sekunde daran, sich vielleicht direkt mit dieser seltsamen Frau in Verbindung zu setzen. Aber Angela Varnini entgegnete bestimmt:

„Das darf ich auch Ihnen nicht sagen! Mama erlaubt nie, daß ich irgend jemand ihre Adresse nenne. Und der Kauf von Freydeck soll ja offiziell auch durch mich geschehen. Ich bin in meinem Berufe selbständig und verdiene viel Geld. Also: ich kaufe Freydeck.

Dabei bleibt es für alle außer Ihnen, und auch Sie bitte ich sehr: sprechen Sie nicht mehr von alledem, was ich Ihnen soeben sagte! Sonst müßte mein Vertrauen mich reuen!"

Ein paar Minuten schwiegen beide. Es war ganz still in dem Zimmer, so außerordentlich still, daß man bei jeder leichten Bewegung, welche Angela Varnini machte, ihr Kleid rauschen hörte.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste; denn nur die Ohnmacht übt oder die Größe dazu.

Schiller.

## Das verliebte Jöchl-Teufele.

Frei nacherzählte Sage aus dem Kaiserbachtale
Von Fritz Leukenthaler.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Beim Mittagsmahle erzählte uns ein rasch herbeigeeilter Freund die Sage vom Jöchlteufele wie folgt:

„Dort, wo heute die Jöchlkapelle den einsamen Wanderer in der schaurigen Gegend überrascht, hauste vor langer Zeit ein arger Teufel, der das verliebte Handwerk trieb und alle Diandlen der ganzen Umgebung verführte. Seine wirkliche Gestalt wußte er hinter der eines engelschönen Jünglings zu verbergen, dem es leicht gelang, durch die schmachtenden Blauaugen, flaumbebarteten Wangen, wallenden Locken und kußgewölbten Lippen jedes Mädchenherz zu entzücken. Die ebenmäßig gebaute Gestalt steckte in der schmucken Tracht der Gegend, und nur die rote Hahnenfeder auf dem keck sitzenden Hütchen und das leise Hinken des rechten Fußes hatten diabolischen Anstrich. Dafür war seine Rede süß und einschmeichelnd, und seine Kunst im Spielen und Singen verliebter Lieder allsum gepriesen.

An traulichen Abenden saß er immer auf dem Jöchlfelsen und spielte auf seiner Geige die lockendsten Liebesweisen, die er mit schmelzendem Gesange begleitete, so daß alle Mädchen der ganzen Umgebung zu ihm hinströmten und keines mehr zu Hause bleiben wollte. Oft ließen seine zärtlichen Texte das Herz der Schönen höher schlagen in Sehnsucht und Erwartung. Dann erschien ihnen alle Tugend als Last und alles Liebesglück als begehrenswertes Gut. So brachte sie der schlaue Teufel alle auf seine Seite und verlebte mit ihnen die lebensfrohesten Stunden.

Wenn die noch braven Diandln der Gegend abends beim Flachsbrecheln zusammenkamen, ertönten ihre frohen Gesänge in die laue Herbstnacht hinaus. Da kam es vor, daß plötzlich eine unter ihnen so herzgewinnend schön zu singen begann, daß alle nicht genug lauschen konnten. Da sie aber wußten, daß keine von ihnen eine so wunderbare Stimme ihr eigen nannte, begannen sie unter sich abzuzählen, und es war immer um eine mehr und doch keine übrig dabei. Darob erschraken sie dann so sehr, daß sie laut kreischend auseinanderliefen, weil eben das Jöchlteufele wieder einmal den Satansstreich sich erlaubt hatte, und mitten unter ihnen gesessen war.

So hatte der Teufel seine verliebte Hetze mit allen, und der Jöchlfelsen und die ganze Gegend kam in argen Verruf. Kein Bursche hatte mehr sein Diandl sicher, und hätte er auch den Teufel fassen wollen, er wäre es nicht imstande gewesen, weil dieser nur den Mädchen sichtbar wurde.

Im Bauernhof Grießnau war das schönste Diandl weitum, mit flachsblonden Zöpfen, himmelblauen Augen, vollen Wangen und kirschroten Lippen; hatte eine herrliche Leibesgestalt, die, obwohl bäuerlich kräftig, doch auch wieder geschmeidig war und sich in der ländlichen Tracht doppelt reizend ausnahm. Ihr stets fröhliches Herz zog es mächtig zu Sang und Saitenspiel hin, und ihre leichten, tanzlustigen Füße wußten sich nichts Schöneres zu wünschen, als Geigenklang und Reigensang und das Dahinschweben in den Armen geübter, eifriger Tänzer. So war sie auch als Tänzerin viel umworben, konnte sich nie genug tanzen und seufzte oft nach einem Tänzer, der es so gut könnte, wie sie es wünschte, damit sie sich doch einmal satt tanzen könnte. Deshalb war es auch kein Wunder, daß das allezeit tanzlustige Jöchlteufele sich in die schöne Tänzerin verlieben mußte und bei einem Tanzvergnügen sich ihr einmal als schmucker Jägersmann nahte. Er sang sein Trutzverserl zum Beginn des Tanzes als Herausforderung gegen die wie versteinert stehenden Bauernburschen, warf den Spielern aufmunternd den klingenden Lohn hin und schwang sich mit der erfreut und befriedigt lachenden Grießener Dirne im flottesten Tanze auf dem trotz des Schreckens bald wieder bevölkerten Tanzboden herum. Seine Tänzerin merkte es nur zu gut, daß ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung ging, und so dauerte es nicht lange, bis sich ihr Herz dem eisigen Tänzer zueignete, der ihr seine treue Gegenliebe versprechen mußte. So schwuren sie sich gegenseitig Liebe und Treue, aber den Namen des Tänzers erfuhr das Mädchen trotz aller Bitten nicht.

Sie trennten sich nach dem letzten Tanze, und die Burschen sahen mit von Bewunderung und Neid gemischten Blicken dem davoneilenden Jäger nach, der sich bald in der Richtung des Jöchlfelsens in der Ferne verlor. Sie wußten oder ahnten es, daß er ihnen das schönste und vielbegehrteste Diandl weggeholen hatte.

Dieses aber stand in der folgenden Nacht an ihrem Fenster, harrte des Geliebten und lauschte voll Sehnsucht in die Dunkelheit hinaus. Auf einmal hörte sie unter ihrem Kammerfenster mit krähender Stimme singen:

„Mi freut funfi nix, als der gestrige Gspoaß,
Daß die Grießener Dirn' nit woaß,
Daß i Kälberfnaß hoaß!"

Der Sänger war der Geliebte, das Jöchlteufele, das sich hohnlachend und boshaft kichernd wieder in der Finsternis verlor. Dem Mädchen war einige Zeit Hören und Sehen vergangen bei dieser Erkenntnis, und es blieb nach dem Erwachen von ihrer Ohnmacht für immer von ihrem Stolze und ihrer Tanzleidenschaft geheilt.

In der Folgezeit beschlossen fromme Leute, durch Erbauung einer Kapelle über den Jöchlfelsen den Teufel aus der Gegend zu vertreiben, was auch gelang. Doch blieb die Erinnerung an sein gefährliches Treiben im Volksmunde wach, und noch heute scheint es manchem, als wenn das Jöchlteufele nicht ausgewandert wäre, sondern sich bloß in der Nähe versteckt hielte, was auch niemand wundernehmen kann, denn ein verliebter Teufel läßt sich wohl vom Kampfplatz, aber nicht aus den Herzen vertreiben. Solange es noch verliebte Burschen und Diandlen gibt, wird er stets sein Gewohnheitsrecht behaupten.

Darum mag sich auch jedes Diandl in acht nehmen, die dem Orte naht, wo einst das Jöchlteufele seine mächtige Herrschaft hatte, und ihr Ohr vor den lockenden Tanztönen und schmeichelnden Liebesweisen verschließen, die nachts die stillen Lüfte durchklingen. Dann wird sie auch nicht dem Banne blinder Verliebtheit zum Opfer fallen und Spott ernten, wie dereinst die tanzlustige, schöne und stolze Grießener Dirne!"




**Woher hat der Inselsberg seinen Namen?** „Ich kann es nicht gestehn dem ungelehrten Hauffen, der dich nennt Inselsberg: Von Inseln weiß man nicht in unserm festen Land." So spottete schon 1648 Veit L. von Beckendorf über

Burschen handelt, deren Eltern für den angerichteten Schaden haften und außerdem auch Strafe zu gewärtigen haben, so wird an letztere eindringlich die Mahnung gerichtet, ihre Kinder vor diesem Unfug zu warnen.

** **(Uebertriebene Hoffnungen)** soll man besser vermeiden. Wenn die Ernte und die Auslands-Einfuhr halten, was sie versprochen, sollen bis zum Herbst Zwangswirtschaft und Kriegsgesellschaften im wesentlichen abgebaut werden, aber die Meinung schweizer Zeitungen, die Weltmarktpreise würden sich bald bis auf 50 Prozent über den Verkaufswert von 1914 senken, sind übertrieben und ihre Erfüllung ist daher unmöglich. Wenn wir in Deutschland im allgemeinen auf das Fünffache von 1914 herunter sind, dürfen wir froh sein. Schulden, Steuern und Löhne sind überall hoch, und in Deutschland am höchsten, und die riesigen Defizits verschwinden nicht wie Gewitterregen unter der Junisonne. Und die Schieber werden sich auch noch so lange wieder vorwagen, als sie atmen. Die müssen extra tot geschlagen, das heißt in ihrem Treiben unschädlich gemacht werden.

** **(Gesangfest.)** Der gemischte Chor „Hoffnung" der hiesigen Stadtmission hat für den morgigen Sonntag ein Konzert im Gemeindehause vorbereitet unter Mitwirkung des Baritonisten Liebig aus Stuttgart und mehrerer Nachbarvereine. Das Programm sieht u. a. Solo- und Chorgesang vor. (Siehe auch Anz.)

** **(Starke Einfuhr von Obst,)** landwirtschaftlichen und Garten-Produkten ist aus Italien zu erheblich gesenkten Preisen zu erwarten. An seine politischen Freunde hat Italien für diese Waren keinen Absatz, der Massenverkauf geht über den Brenner und St. Gotthardt nach Deutschland. Es ist besonders eine schnelle Verbilligung der vielfach noch übermäßig teuren Zwiebeln zu erwarten. Gemüse und Obst folgen.

** **(Theater im Westfäl. Hof.)** Es wird nochmals auf die heutige Aufführung von „Wenn Männer schwindeln" für die Gewerkschaften zum Einheitspreise von 2,50 Mark hingewiesen. In der Rolle des Posemann gastiert Herr W. Baumhoff vom Reichshallentheater in Cöln. Am Sonntag geht das Schauspiel „Glück im Winkel" von Sudermann in Szene. In den Hauptrollen sind Herr Weittmann, Herr Sunemann und Frl. Trempert beschäftigt.

** **(Der Schwimmverein)** beruft seine Mitglieder für Sonntag vormittag 10 Uhr zu einer Versammlung in das Vereinslokal auf. Es sind angesichts der bevorstehenden Wiederaufnahme der Schwimmübungen wichtige Angelegenheiten zu erledigen.

** **Ergste, 4. Juni. (Eine öffentliche Versammlung)** findet heute (Samstag) abend 8½ Uhr im Brinkmann'schen Lokale statt. In derselben wird ein Vortrag über „Die Bodenreform und der politische Wahlkampf" gehalten.

—00000—

## Schöffengericht.

In der gestrigen Schöffengerichtssitzung, welche Herr Amtsgerichtsrat Dr. Alffers leitete, kamen folgende Sachen zur Verhandlung:

Der Landwirt Sch. zu Overberge hatte es unterlassen, seinen Getreidedrusch anzumelden. Dieserhalb hatte er einen Strafbefehl von 50 Mark erhalten, gegen den er Einspruch erhoben hatte, der jedoch verworfen wurde.

Der Invalide Heinrich P., der Schlosser Robert Th. und der Bauhilfsarbeiter A. von hier hatten nachts vor dem Hause Südwall 11 ruhestörenden Lärm verübt und die Haustür beschädigt. Jeder wurde zu je 20 Mark Geldstrafe verurteilt, P. wegen Sachbeschädigung noch zu weiteren 20 Mark Strafe.

Aus Mangel an Beweisen mußte der jugendliche Arbeiter M., der des Kaninchendiebstahls angeklagt war, freigesprochen werden.

Der Nachtwächter Aug. Gr. von hier hatte versucht, 2 Sack Briketts zu entwenden. Die Firma Wimmler u. Gärtner hatte Strafantrag gestellt. Gr. wurde zu 20 M. Geldstrafe verurteilt.

Zu einem Tage Gefängnis verurteilt wurde der Arbeiter N. zu Holzen, der in Holzen 1 Huhn gestohlen hatte.

**2 Millionen deutsche Tote des Weltkrieges, 1½ Millionen Kriegskrüppel und Beschädigte und unzählige, durch den Krieg körperlich siech und elend gewordene deutsche Volksgenossen gemahnen Euch: Setzt nicht wieder in den Sattel, die Deutschland in den Sumpf geritten haben! Gebt auf das Gebaren dieser Vabanquespieler die Antwort mit dem Stimmzettel: 3370**

**Ziegler, Prentzel, Lappe!**

Das Dienstmädchen Elisabeth M., früher bei Ullmer in Syburg beschäftigt, hatte dort einige Wäschestücke entwendet. 10 Mark Geldstrafe wurden als ausreichende Buße erachtet.

Einige andere Sachen verfielen der Vertagung.

—00000—

## Aus den Provinzen.

* **Unna, 4. Juni. (Verbrannt.)** Im Lagerkeller der Drogerie Fischer entstand durch eine Explosion ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß zwei im Keller beschäftigte Angestellte den Ausgang durch Flammen versperrt fanden. Während der eine glücklich noch den Ausgang gewann, erlitt der andere so schwere Brandwunden, daß nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus der Tod eintrat.

* **Münster, 4. Juni. (Das große Los)** der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie im Betrage von 500 000 Mk. ist auf die Nummer 233 441 in eine hiesige Kollekte gefallen. Die Losanteile wurden in der Hauptsache von Handwerkern und kleinen Beamten in Münster und Umgegend gespielt.

* **Recklinghausen, 4. Juni. (Der Mord an dem Grafen von Westerholt.)** Essener Blätter bringen die angeblich von unterrichteter Seite stammende Meldung, daß der zuständigen Kriminalpolizei die Mörder des Grafen von Westerholt dem Namen nach bereits bekannt seien. Es handle sich um vier bisherige Reichswehrsoldaten, die von den Spartakisten mit großen Geldsummen für die Ausführung des Mordverbrechens gedungen worden seien. Man rechne mit der Festnahme der Mörder in den nächsten Tagen. Es sei ermittelt worden, daß sie sich in der Nähe von Haltern verborgen hielten und von befreundeter oder interessierter Seite mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen versorgt würden. In der Meldung der Essener Blätter wird außerdem erwähnt, daß sich der durch die Plünderungen auf Schloß Sythen verursachte Schaden auf rund eine Million Mark belaufe.

* **Velbert, 4. Juni. (Waffenfunde.)** Vor der Tür des Gendarmeriewachtmeisters in Tönisheide wurden nachts folgende Waffen niedergelegt: 75 Gewehre, 3 Maschinengewehre, 3 Kisten Handgranaten und eine Menge Infanteriemunition. Sie wurden nach Neviges gebracht und von dort holte sie die grüne Polizei ab.

—00000—

## Eine Riesenexplosion.

WTB Kopenhagen, 4. Juni. Nach der „Berlinske Tidende" berichten die aus Moskau und Kowno heimgekehrten Mitglieder der litauischen Friedensabordnung über eine große Explosion in Moskau am 9. 5., welche die drahtlose Station schwer beschädigte. Eine mächtige Detonation brachte alle Häuser zum Erzittern. Viele Menschen wurden auf der Straße umhergeworfen. Es folgten in kurzen Zwischenräumen drei heftige Explosionen. Es wurde bald bekannt, daß das gewaltige Munitionslager im Dorfe Gusew, 5 Kilometer von Moskau entfernt, in die Luft geflogen war. Sofort nach der Explosion wurde es durch Militärpatrouillen besetzt. Ein jeder, der einigermaßen gut gekleidet war, wurde verdächtigt, die Explosion mit hervorgerufen zu haben. Die Unglücksstätte wurde in einem Umkreis von mehreren Kilometern abgesperrt. Das ganze Dorf war dem Erdboden gleichgemacht. Die meisten Einwohner wurden getötet, darunter die ganze militärische Besatzung. Am nächsten Tage wurde in Moskau zu Ehren der Opfer die Arbeit eingestellt. Selbst die litauische Friedensdelegation mußte ihre Verhandlungen an diesem Tage einstellen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Jeder, der verdächtig war, daran beteiligt gewesen zu sein, wurde ohne Rücksicht auf seine Ausweispapiere der Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution überliefert.

—00000—

## Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

### Aerzte und Krankenkassen.

TU Berlin, 5. Juni. Die Vertreter der Aerzteschaft und der Krankenkassen berieten gestern über die Regelung der Aerztehonorare. Vorgesehen waren bei der Bezahlung nach Einzelleistungen 4 bezw. 6 Mark für die Beratung bezw. den Besuch, mit der Einschränkung, daß im Quartal nicht mehr als vier Leistungen zu vergüten sind. Besondere Maßnahmen sollen entsprechend den Mindestsätzen der noch festzusetzenden Gebührenordnung mit bestimmten Zuschlägen bezahlt werden, nachdem eine entsprechende Summe zur Bezahlung der Sonderleistungen abgezogen ist. Da sich im übrigen auch Schwierigkeiten bei der Feststellung der materiellen Grundlagen ergaben, haben die Unterhändler einen Unterausschuß mit der Klarlegung betraut, der in einer Woche mit den endgültigen Vorschlägen fertig zu sein gedenkt.

### Entschädigung für Frankfurt.

TU Genf, 5. Juni. Wie aus Berlin gemeldet wird, wird die deutsche Delegation in Spaa eine Entschädigung von 9 Mill. Mark für die Besetzung Frankfurts verlangen.

### Neue schwere Ausschreitungen gegen deutschnationale Politiker.

TU Swinemünde, 5. Juni. In Bergen auf Rügen wurde in der Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei der Redner, der frühere Landrat des Kreises Rügen, Freiherr v. Maltzahn, als er das Schlußwort sprechen wollte, von einer Rotte junger Burschen, die in den Saal eingedrungen war, auf der Bühne angegriffen und schwer mißhandelt. Auch der Versammlungsleiter wurde schwer verletzt.

### Dänemark und die zweite Zone.

TU Kopenhagen, 5. Juni. Der Staatsminister Neergaard gab anläßlich einer Parteifestlichkeit der Bauernlinken die Erklärung ab, seine Partei sei nicht der Ansicht, daß das Abstimmungsergebnis gestattete, die zweite Zone zu verlangen. Bei der Abstimmung sei, ohne daß es der Kommission zur Last gelegt werden könne, ein starker Wahldruck ausgeübt worden. Wenn die Alliierten eine Internationalisierung der zweiten Zone auf der Grundlage des Friedensvertrages für möglich halten, so würde die Bauernlinke dies mit Freuden begrüßen.

### Wiederaufleben d. Greuelpropaganda

TU Paris, 5. Juni. Der „Intransigeant" meldet: Das Militärgericht in Lille wurde aufgefordert, eine Denkschrift zu verfassen über die Greueltaten und die Plünderungen, die durch die Deutschen in Nordfrankreich während der Besetzung verübt worden sind. Die Denkschrift wird mit Hilfe der Bevölkerung verfaßt und der Konferenz von Spaa vorgelegt werden.

### Odessa von den Bolschewisten geräumt

TU Paris, 5. Juni. Die „Chicago Tribune" meldet aus Konstantinopel, daß die 8. bolschewistische Armee infolge des Druckes der unabhängigen ukrainischen Armee Odessa geräumt habe.

### Verhaftung des Generals Brussilow?

TU Warschau, 5. Juni. Ein Kurier aus Minsk meldet, daß General Brussilow verhaftet worden sei, da er Schuld habe an den Verlusten seiner Truppe beim Uebergang über die Beresina, der auf seinen Befehl erfolgte.

### Entente-Sorgen.



Die Interessenten: Hoffentlich wählt er so, daß wir zu unserem Geld kommen!

### Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, 6. Juni.

Große Kirche. 9½ Uhr: Pastor Ohlig. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kleine Kirche. 8 Uhr und 10 Uhr: Pastor Nell.

Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion des Männerapostolates. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Hesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Kaplan Winter. 2¾ Uhr: Firmungsunterricht.

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Monatskommunion der Frauen und der Jungfrauen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2¾ Uhr: Herz-Jesu-Andacht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraus. Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Statt Karten. 3386

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hocherfreut an

**Bürgermeister Berensmann u. Frau**
Hildegard geb. Hawerkamp.

Lasphe i. W., den 30. Mai 1920.

**Martha Möhle**
**Gustav Niermann**
Verlobte. 3376

Westholen Westf. — Kirchende bei Herdecke

5. Juni 1920.

**Schuhwaren.** Maßarbeit und Reparaturen liefert schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
Senningsweg 28.

Verlobungs-Briefe und -Karten liefert schnellstens
Buchdruckerei Carl Braus.




**2 Blocken** zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Geschst. — 1 guterhaltene Accordzither preiswert zu verkaufen Zu erfr. i. d. Geschst. 2694

**Gemischter Chor „Hoffnung"**
**Gemischter Chor der Stadtmission**

Am Sonntag, den 6. Juni, nachm. punkt 4 Uhr im evgl. Gemeindehause:

**Gesang-Fest**

unter Mitwirkung des Komponisten Herrn Fritz Liebig-Stuttgart (Bariton) u. auswärtiger Chöre. Programm à 2 Mk. berechtigt zum Eintritt. Jedermann ist herzl. eingeladen. 3355

**Zentral-Hotel Sternberg.**

Sonntag, den 6. Juni:
**KONZERT.**
Erstklassige Musik. 3363
Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.
C. Jungesblut.

# Der 6. Juni

ist der grosse Sprechtag des deutschen Volkes. Es wird selbst bestimmen,
ob es in der bisherigen Weise weiter gehen soll, 3366
ob wir weiter Sklaven der Entente bleiben sollen,
ob dem Terror der Strasse unser Land, unser Besitz anheim fallen soll,
ob Wucher und Schiebertum weiter ihre Volksaussaugung betreiben sollen,
— oder ob das **alte** Pflichtgefühl — Ruhe und Ordnung wiederkehren soll,
— ob die sittlichen Lebenskräfte, die in der christlichen Weltanschauung wurzeln, wieder unser Volk durchdringen sollen.

Wer will, das jeder Volksgenosse, ob Arbeiter oder Arbeitgeber, Angestellter, Beamter oder Industrieller, Landwirt oder Handwerker, gleich welchem Stande er angehört, **Gleichberechtigung, gleiches Ansehen** erhält,

Wer praktisch mithelfen will an einem gesunden Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes, **der** gebe der Partei die Stimme, die allen Kreisen unseres Volkes gleichberechtigte Aufmerksamkeit widmet, der **Deutschnationalen Volkspartei,**

der Liste **Hugenberg—Mumm—Nienhausen.**

---

Die **Unabhängigen** wollen **Terror, Rätediktatur** und **Zerfleischung unseres Vaterlandes!**

Die **Mehrheitssozialisten** erstreben programmatisch die **Beseitigung des Religionsunterrichts!**

Die **Demokraten** billigten und trieben an zum **verwüstenden Generalstreik!**

Was ergibt sich daraus?

**Wählt**

# Deutschnational!

Kandidaten: **Hugenberg** (Rohbraken)
**Mumm** (Siegen)
**Nienhausen** (Rottbausen)
**Büffer** (Altena)
**Frau Löhe** (Bielefeld).

3348

---

# Bist Du

gegen den Mammonismus von rechts
gegen den Bolschewismus von links
gegen Gewaltpolitik von rechts und links
gegen den Klassenstaat von oben u. unten
gegen den Bürgerkrieg
für den Wiederaufbau eines Staates der Gerechtigkeit

3370

**dann kannst und darfst Du nichts Anderes wählen als**

# deutsch-demokratisch

## (Liste Ziegler-Prentzel-Lappe)

Ich wähle nicht die Rechte, die ist mir zu feudal,
Ich wähle auch nicht Linke, die ist zu radikal,
Ich wähl' nach echter deutscher Sitte
Das Zentrum, die Partei der Mitte.

So sieht unser Stimmzettel für die Reichstagswahl am 6. Juni aus:

## Zentrumspartei.

**Imbusch,** Heinrich, Verbandsvorsitzender in Essen-Ruhr.

**Schulz-Gahmen,** Paul, Landwirt in Gahmen bei Lünen.

u. s. w.

3368

---

**Lichtspiele zur „Reichskrone".**

Ab heute bis Montag:

Der grosse Original Amerikaner

**Steve Harding, der Räuber der Prärie.**

In 4 grossen Akten, welche an Spannung u. Verfolgungen alles bisher dagewesene weit in d. Schatten stellten. Derselbe wurde in Dortmund und anderen Großstädten mit grossem Erfolg sowie ausverkauften Häusern vorgeführt.

Der grosse Maak-Film:

**Die rote Laterne.**

Kriminalroman in 4 Akten mit selten spannender Handlung. 3385

**Rorel Indianer**

Lustspiel in 2 Akten

Ein Besuch dieses Programms kann nur empfohlen werden.

---

**Sommertheater Schwerte.** 3313

Dir. Güschow-Weitmann.

Sonnabend, 5 Juni:
Für die Gewerkschaften.
**Wenn Männer schwindeln.**
Operette v. Kalman.
Einheitspreis 2.50 Mk.
Anfang 8 Uhr.
Kassenöffnung 7½ Uhr.

Sonntag, 6. Juni:
**Glück im Winkel.**
Schauspiel in 3 Akten von Sudermann.
Preise wie bekannt.

---




---

**Transportarbeiter**
finden dauernde Beschäftigung. 3317
**Stahlwerke Brüninghaus**
Abteilung:
Eisenwerk Westhofen
Westhofen i. W.

---

**Stinnes-Hugenberg!**

Wählst Du morgen „Volkspartei",
Wählst Du eben Hugo Stinnes!
Balde bist Du andern Sinnes!

Wählest Du „Deutschnational",
Wählest Du die „Hugenberger",
Und nicht kleiner würd' der Aerger!

Doch wählst Du Demokratie,
Dann bereust Du dieses nie! 3368
Stopf der Gegner grosse Klappe

Mit dem Zettel **Ziegler-Lappe!**

---



Wie ist es möglich, eine Rückgratverkrümmung zu bessern, zu heilen? Illustr. Broschüre gegen Einsendg. von 2 Mk. von Franz Mensel Blasewitz 559, bei Dresden

---

**Gallensteine!**
beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser Bougamit
Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis
**Beumers & Co. Köln**
Salierring 55

---

**Hotel Duisberg**
∴ ∴ Café—Restaurant. ∴ ∴

Sonntag, den 6. Juni:
**Künstler-Konzert**
des 3364
Maise'schen Solisten-Orchesters, Hörde
unter Leitung der Geigensolistin Frl. Maise.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

---

**Herren- und Damen-Stoffe.**

Infolge günstigen Einkaufs hat sich mein Lager in **erstklassigen Herren- und Damen-Stoffen** bedeutend vergrößert und empfehle ich meiner geehrten Kundschaft diese Gelegenheit zur Deckung des Bedarfs an **wirklich hervorragender und preiswürdiger Ware.**

Verkauf auf Wunsch meterweise. Besichtigung ohne Kaufzwang, erbeten. 3188

**Wilhelm Ortmann: Schneidermeister.**

---

Empfehle
**franz. Chateaux Rotwein**
sowie
**deutschen Rotwein**
ferner
**Rhein- und Moselweine.**
**Raffin**
Gasthof „Zur Helle"

---

Getragener guterhaltener
**Knaben-Anzug**
zu verkaufen 3339
**Holzenerweg 10**

---

Junge frischmelke
**Ziege**
zu verkaufen 3345
Wetzen, Kreisstr. 31/6.

---

Sauberes 3353
**Morgen-Mädchen oder Frau** gesucht.
**Neue Apotheke.**

---

Tüchtiges, sauberes
**Morgen-Mädchen**
für sofort gesucht 3337
Hörderstraße 38 II.

---

**Regenschirm**
verloren Ecke Hagener- und Bechumerstraße. Gegen Belohnung abzugeben 3381
Eisenindustriestraße 11.

---

**Schiefertafeln, Griffel, Griffelhalter,**
**Reißschienen, Winkel, Lineale,**
**Reißzeuge, Hanfgarne, Bindfaden.**
**Schreibwarenhandlung Karl Braus**

---

Kräftiges
**Laufmädchen oder Junge**
sofort gesucht. 3269
**Schwerter Zeitung.**

---

**Klavier und Harmonium**
Stimmen, Reparaturen, Aufpolieren
**Gendrong**
Schwerte 1433
Rückstrasse 9.